
I N L A N D

Fusarelli: "Armut bedeutet, nicht in Machtpositionen sein zu wollen"	2
Bregenz: Kirche trauert um Altabt Kassian Lauterer	3
Amtsübergabe in der Führung des Malteserordens in Österreich	4
Salzburg: Festmesse zum 80. Geburtstag von Weihbischof Laun	5
Energiekosten: Jesuit fordert "starke Kirche für die Schwachen"	5
Schwarz: Ungebrochene Bedeutung von Papstschreiben "Laudato si"	6
Ordensfrau: "Menschenhandel ist mit Menschenwürde unvereinbar"	8
Ordensfrau fordert strengere Gesetze gegen Menschenhandel	8
Missionsärztin Schiffer: Aktuelle Krisen werfen Äthiopien zurück	9
"Missio"-Direktor Wallner: "Nicht Ist-Zustand der Kirche feiern!"	10
Jesuit Batlogg: Kirche muss Debattenkultur des Konzils wieder lernen	11
Ordensmann hilft durch Rosenkranz-Verkauf Familien in Myanmar	12
Ex-Olympiakaplan: Verstand mich nie als "Talisman"	12
Benediktiner wollen klimafreundliche Projekte fördern	14
St. Pöltner Frauenkommission sieht Synodalen Weg als "zukunftsweisend"	14
Wien: Weihbischof Varszegi weihte Dominikaner zum Diakon	15
Wiener Ordensspital hilft auch Tausenden Menschen ohne Versicherung	15
Hilfsorganisation: Interesse an Testamentsspenden steigt	16
NGO wünscht sich mehr Hilfsorganisationen mit Lehrstellenangebot	16
Medien: Immer mehr kirchliche Podcast-Angebote	17

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Wien: Weltkirche-Tagung zum Thema "Gold: Faszination und Fluch"	19
Kirche verstärkt um Allerheiligen Angebote für trauernde Menschen	20
Generalminister des Franziskanerordens besucht Österreich	20
"Ein Herz für Arme in Salzburg": Filmpremiere im Franziskanerkloster	21
Salesianische Jugendbewegung lädt zum TV-Gottesdienst ein	22
Wien: Erste Diakonweihe in neu renovierter Dominikanerkirche	23
"Wirtschaft und Weltrettung": Steyler Ethik Bank lädt zu Fachtagung	23

A U S L A N D

Papst an Zisterzienser: Kirche ist eine "große Symphonie"	24
Papst vergleicht Klatsch und Tratsch in Orden mit einem Holzwurm	24
Papst betont Bedeutung von Laien für die Zukunft der Kirche	25
Papst ernennt neuen Cheftheologen für die Beicht-Behörde	25
Franziskus würdigt seligen Rutilio Grande aus El Salvador	26
"Beichte heute": Tagung in Rom wirbt für ein Sakrament in der Krise	26
Lateinamerika: Umfrage zu Missbrauch in Orden veröffentlicht	27
Rom: Zisterzienser bestätigen Generalabt Lepori im Amt	28
Rom: Mariannahiller Missionare wählten neuen Generaloberen	29
Ukrainerin neue Generaloberin der Missionsschwestern vom Erlöser	29
Vorerst kein neuer Abt für Kloster Montecassino	30
Syrien: Erfolgreicher Wiederaufbau des Klosters Mar Elian	31
Anschlag auf deutsches Frauenkloster geplant: Mann schuldunfähig	32
Heiliges Land: Benediktiner von Abu Gosch erhält Ökumenepreis	32
Fünf neue Klassenzimmer für katholische Schule in Gaza	33
Ordensfrau: In Haiti haben bewaffnete Gangs die Macht übernommen	33
Kirchenhistoriker und "Konzils-Zeuge" Pater Gumpel verstorben	34
Tote bei Angriff auf katholische Klinik im Kongo	34

I N L A N D

Fusarelli: "Armut bedeutet, nicht in Machtpositionen sein zu wollen"

Generaloberer der Franziskaner im "Salzburger Nachrichten"-Interview über Armut, Frauenpriestertum und rückläufige Berufungen - "Wichtig, einfachen Lebensstil zu behalten"

Salzburg (KAP) "Armut bedeutet für die Franziskaner heute, nicht in Machtpositionen sein zu wollen. Und dass wir auch mit niedriger Arbeit zufrieden sind." Das hat Generalminister des Franziskanerordens, P. Massimo Fusarelli, im Interview mit den "Salzburger Nachrichten" (Samstag) betont. Der Leiter des weltweiten Franziskanerordens besucht in diesen Tagen Österreich. Im Interview äußerte sich der Ordensobere auch zu den schwindenden Berufungen in Europa, der Forderung nach dem Frauenpriestertum und berichtete über eine Digitalisierungsoffensive im Orden.

Auf die jüngste Sanierung des Salzburger Franziskanerklosters angesprochen, meinte Fusarelli: "Von Anfang an lebten wir in dieser Spannung - als Brüder arm leben, aber zugleich mit großen Strukturen und Gebäuden." Einige der historischen Gebäude sollte der Orden erhalten, "aber nicht alle", so Fusarelli: "Es wäre nicht okay, wenn wir ein Kloster wie dieses renovieren würden und daraus eine Villa nur für uns entstehen würde. Das wäre auch dumm, weil es mühsam ist, das alles zu erhalten." Der Ordensobere räumte freilich ein, "dass dieser Diskurs und die Frage der Armut für die Franziskaner sehr delikat ist. Wir können nie sagen, dass wir es erreicht haben und dass wir wirklich arm sind."

P. Fusarelli berichtete aus seinem eigenen Leben als Ordensmann: "Vor 13 Jahren verließ ich meine Kurie und mietete mit zwei weiteren Brüdern eine Wohnung am Stadtrand von Rom. Dort lebten wir mit Flüchtlingen. Wir haben gearbeitet, um zu leben. Wir hatten keine große Kirche." Heute lebe er in einem großen Haus in Rom, der curie generale, fliege mit Flugzeugen und sei mit dem Schnellzug unterwegs. "Mir ist bewusst, dass das nicht Armut ist. Wichtig ist für mich, dass ich das nicht für mich ausnutze, sondern einen einfachen Lebensstil behalte. Und auch, dass ich den Kontakt zu den Menschen in Not nicht verliere", so der Ordensobere. An manchen Abenden in Rom gehe er auf die Straße und besuche Obdachlose. "Ich mache das nicht, weil ich wohl-tätig sein will, sondern weil ich spüre, dass ich

etwas in diesen Begegnungen mit den Menschen empfangen."

Darauf angesprochen, dass die Zahl der Ordenseintritte in Europa stark rückläufig ist, meinte Fusarelli: "Wir haben erkannt, dass wir von der Lebenswelt der jungen Menschen zu weit entfernt sind. Das betrifft die Sprache, die Kultur und die digitale Welt, in der die Jungen leben." Er sei viele Jahre in der Jugendarbeit tätig gewesen und wisse, "dass es dafür eine große Uneigennützigkeit braucht und man dort nicht sofort Resultate sieht".

Natürlich mache es ihm Sorge, dass es in Europa zu wenige Berufungen gibt, aber er sei auch immer wieder sehr erstaunt, "welche jungen Menschen wiederum eine Berufung erfahren. Der Großteil davon hatte bereits eine Karriere und lässt diese für seine Berufung zurück." Dass es weniger Eintritte gibt, habe zudem aber auch damit zu tun, "dass wir in der Unterscheidung wachsamer geworden sind, wer die Berufung hat und wer die Voraussetzungen hat, um einzutreten", so der Ordensobere. "Ich sage nicht, alle sollen kommen, nein. Wir nehmen nicht jeden auf."

"Die Kirche ist international"

Zur Forderung, das Weiheamt für Frauen zu öffnen, meinte der Ordensobere, dass die letzten Päpste immer unterstrichen hätten, "dass die Frau in der Kirche eine wichtige Bedeutung hat und auch mehr Raum haben soll". Die anthropologische und theologische Begründung, warum Frauen nicht zu Priesterinnen geweiht werden dürfen, sei heute für die Menschen immer weniger verständlich, räumte Fusarelli ein: Aber: "Die Kirche ist international. Es gibt sehr verschiedene Kulturen. Nicht alle Kulturen würden das akzeptieren, wenn Frauen zu Priesterinnen geweiht werden würden." Aus seiner Sicht könne deshalb nicht eine Kultur allein entscheiden. Und: "Wir Franziskaner haben den Auftrag, der katholischen Kirche treu zu sein. Deswegen wollen wir den Übergangsprozess, der jetzt im Moment stattfindet, gemeinsam gehen. Das bedeutet nicht,

dass die Brüder nicht vorausdenken dürfen und Vorschläge machen."

Dieses Prinzip gelte etwa auch im Blick auf die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare. P. Fusarelli: "Als ich Pfarrer war, haben mich drei homosexuelle Paare um eine Segnung gebeten. Wir haben gemeinsam einen Weg gefunden. Für die Paare war es wichtig, über ihren Glauben nachzudenken. Sie waren sehr weit von der Kirche entfernt. Sie haben eine Gemeinschaft gefunden, die ihnen zugehört hat. Das war für sie schon eine wichtige Erfahrung. Ich habe gelernt, dass es darum geht, die konkrete Person wahrzunehmen und ihr Aufmerksamkeit zu geben. Der Weg, den wir mit den Paaren gegangen sind, war für sie wie eine Segnung - sodass sie im Anschluss gar nicht mehr um den Ritus der Segnung gebeten haben."

Fusarelli berichtete im Interview weiters auch von einer neuen Online-Initiative des Ordens: "Seit drei Monaten haben wir unsere sozialen Auftritte verstärkt." Das Kommunikationsbüro werde erneuert und neues Personal angestellt, um auf verschiedenen Kanälen präsent zu sein. Fusarelli: "Wir müssen lernen, was es bedeutet, heute zu kommunizieren. Wir haben Brüder in den Provinzen in Südamerika, die in diesem Bereich sehr stark sind. Im Vergleich dazu sind wir hier in Europa alte Leute. Auch in Nordamerika haben wir Brüder, die regelrechte Instagram-Stars sind."

Weltweit gibt es mehr als 12.000 Franziskaner in 119 Ländern. Die Franziskanerprovinz zum heiligen Leopold in Österreich und Südtirol umfasst 18 Niederlassungen, in denen insgesamt 107 Mitbrüder leben.

Bregenz: Kirche trauert um Abt Kassian Lauterer

Beisetzung des verstorbenen langjährigen Abts von Wettingen-Mehrerau am 26. Oktober

Bregenz/Wien (KAP) Der emeritierte Abt des Zisterzienserklosters Wettingen-Mehrerau, Kassian Lauterer (88), ist am 19. Oktober "nach kurzer Krankheit und gestärkt mit den heiligen Sakramenten" im Landeskrankenhaus Bregenz verstorben. Das hat Abt Vinzenz Wohlwend gegenüber Kathpress bekannt gegeben. "Mit dem Heimgang unseres Abts verliert das Kloster einen wertvollen Menschen, der für unsere Gemeinschaft über 70 Jahre als Mitbruder und davon 41 Jahre als Abt prägend war", betonte Wohlwend. Das Requiem und die Beisetzung finden am 26. Oktober ab 14.30 Uhr in der Klosterkirche der Abtei am Bregenzer Bodenseeufer statt. Abt Vinzenz wird den Begräbnisfeierlichkeiten vorstehen.

Kassian Lauterer wurde am 29. Jänner 1934 in Bregenz als Sohn eines Postangestellten geboren. Er war bereits als Jugendlicher mit der Mehrerau eng verbunden: Nach der Wiedereröffnung des "Collegium Bernardi" im Jahr 1945 war er einer der ersten Schüler, bereits nach der 6. Gymnasialklasse trat er in den Orden ein. Seine philosophischen und theologischen Studien schloss Lauterer in Fribourg in der Schweiz ab. 1957 wurde er zum Priester geweiht und wirkte dann als Lehrer und Präfekt am Mehrerauer Internat.

Nach der Bestätigung seiner Wahl zum Abt durch den Papst wurde Lauterer am 26. Oktober 1968 von Kardinal Benno Gut (1897-1970), dem vormaligen Abt von Einsiedeln, zum Abt des Klosters Wettingen-Mehrerau geweiht. Auf den jungen Abt warteten in den folgenden Jahrzehnten große Aufgaben. Die Klostergebäude mussten dringend saniert werden, der Konvent war zudem überaltert und hatte Nachwuchssorgen. Zum Ende seiner Amtszeit übergab Lauterer ein "wohlbehütetes Erbe", wie der damalige Vorarlberger Landeshauptmann Herbert Sausgruber 2009 das umfassende Engagement des Abtes für die Mehrerau würdigte.

Die Zisterzienserabtei Mehrerau wurde 1854 gegründet. Damals kamen Zisterzienser-Mönche aus Wettingen in der Schweiz, von wo sie die Liberalen 1841 vertrieben hatten, in das einstige Bregenzer Benediktinerstift. Die Mehrerau gilt als Territorialabtei, daher ist der jeweilige Abt auch Mitglied der Österreichischen Bischofskonferenz, was bei Lauterer von 1984 bis 2009 der Fall war. Im Kloster Mehrerau leben nach dem Tod Lauterers derzeit 21 Mönche, zur Abtei gehört auch das Priorat Birnau. Seit 2018 steht Abt Vinzenz Wohlwend an der Spitze des Konvents.

Amtsübergabe in der Führung des Malteserordens in Österreich

Gottfried Kühnelt-Leddihn hat Leitung des Großpriorates von Norbert Salburg-Falkenstein übernommen

Wien (KAP) Der Malteserorden in Österreich steht unter einer neuen Leitung: Gottfried Kühnelt-Leddihn hat die Leitung des Großpriorates von Norbert Salburg-Falkenstein im Rahmen einer feierlichen Amtsübergabe übernommen, wie die Ordensleitung bekannt gab. Den liturgischen Rahmen dafür bot am 13. Oktober das Hochfest des Seligen Gerhard und Gründer des Souveränen Malteser Ritter-Ordens. An der Feier in der Wiener Malteserkirche nahm mit Fra' Roberto Viazza auch ein Mitglied der Ordensregierung aus Rom teil. Unter den Mitfeiernden war der Vorsitzende der Österreichischen Ordenskonferenz, Erzabt Korbinian Birnbacher, der bei den Maltesern auch als Ordensspiritual fungiert.

In seiner Festrede ging Großprior Kühnelt-Leddihn u.a. auf die aktuellen Änderungen in der Verfassung des Ordens ein: Neu sei die mehrfache Betonung der Verpflichtung zum persönlichen Dienst an unseren "Herren Kranken". Es gelte täglich zu prüfen, inwieweit man dem Nächsten helfen könne, "sei es geistlich oder weltlich". Die Einrichtungen des Malteserordens böten "viele Möglichkeiten, Mitmenschen in Krankheit, Verlassenheit, Heimatlosigkeit, Hunger, Lieblosigkeit, Schuld, Gleichgültigkeit und Unglaube beizustehen, ihnen aus dem achtfachen Elend zu helfen", so Kühnelt-Leddihn.

Der Großprior ermutigte, vertrauensvoll und gemeinschaftlich ans Werk zu gehen: "Gemeinschaft funktioniert nur, wenn wir alle miteinander an unseren Aufgaben arbeiten und uns anstrengen, unsere Ziele zu erreichen." Gelingen es dem Orden, die unterschiedlichen Begabungen der Mitglieder zur Entfaltung zu bringen, "dann wird unsere Gemeinschaft stark sein, wird über sich hinauswachsen, wird Menschen begeistern - zum Dienst an denen, die sich uns anvertrauen".

Kühnelt-Leddihn, ein pensionierter Tiroler Landesbeamter, ist seit 1970 in zahlreichen

Funktionen freiwillig für die Malteser tätig. Nach dem Tod seiner Frau Eleonore 2007 ging der fünffache Familienvater seine Berufung zum Professore nach. Seit 1983 Mitglied im Souveränen Malteser-Ritter-Orden legte er am 21. Juni 2013 im Stift Heiligenkreuz seine Ewige Profess ab. Er wurde Mitglied im Kapitel und war von 2014 bis 2019 als Hospitalier für die Hilfswerke in Österreich zuständig. Im Mai 2019 wurde er vom Generalkapitel des Ordens in die Ordensregierung nach Rom berufen.

Ritter- und Hospitalorden

Der "Souveräne Ritter- und Hospitalorden vom Heiligen Johannes von Jerusalem von Rhodos und von Malta", so der offizielle Titel, ist politisch ein eigenes Völkerrechtssubjekt und unterhält diplomatische Beziehungen zu 110 Staaten, darunter Deutschland und Österreich. Als kirchlicher Orden unterstehen die Malteser dem Papst. Die Malteser haben nach eigenen Angaben 13.500 männliche und weibliche Ordensmitglieder sowie rund 120.000 ehren- und hauptamtliche Mitarbeiter. Sie sind weltweit in der Entwicklungs- und Katastrophenhilfe sowie im Gesundheitssektor aktiv.

Unter dem Namen "Malteser" sind in Österreich mehrere Hilfswerke zusammengefasst, die vom Souveränen Malteser-Ritter-Orden gegründet wurden und dem Großpriorat von Österreich unterstehen. In Österreich arbeiten derzeit rund 2.000 Malteser ehrenamtlich in verschiedenen Bereichen. Dazu zählt der Alten- und Krankendienst, der Palliativdienst, der Betreuungsdienst, der AIDS-Dienst, ebenso wie die Johannesgemeinschaft, die Malteser Kinderhilfe und Malteser Care. Jüngst wurde in Wien mit dem "Malteser Ordenshaus" ein neues Pflegeheim eröffnet. Während der Pandemie waren die Malteser u.a. für die Impfstraße im Stephansdom zuständig. (Infos: www.malteser.at)

Salzburg: Festmesse zum 80. Geburtstag von Weihbischof Laun

Mit dem Jubilar feierten in der Salzburger Franziskanerkirche u.a. Weihbischof Hofer, die Altbischöfe Kothgasser und Küng sowie Missio-Nationaldirektor P. Wallner

Salzburg (KAP) Mit einem Dankgottesdienst hat die Erzdiözese Salzburg am 20. Oktober den 80. Geburtstag des emeritierten Salzburger Weihbischofs Andreas Laun gefeiert. Dem Gottesdienst in der Salzburger Franziskanerkirche stand Launs Nachfolger als Weihbischof, Hansjörg Hofer, vor. Mit dem Jubilar feierten auch Alterzbischof Alois Kothgasser, Altbischof Klaus Küng, viele Diözesan- und Ordenspriester sowie Verwandte und Freunde Launs. Hofer vertrat als Hauptzelebrant Erzbischof Franz Lackner, der krankheitsbedingt nicht teilnehmen konnte.

Die Festpredigt hielt P. Karl Wallner, Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke (Missio Österreich). Wallner brachte als ehemaliger Student des einstigen Dogmatikprofessors Andreas Laun an der Hochschule Heiligenkreuz das Wirken des Jubilars, der auch ein großer Hundeliebhaber ist, in bildhafter Sprache auf den Punkt: "Ein stummer Hund warst du nie! Du hast dich eingesetzt, um der Kirche Gehör zu verschaffen und du hast gebellt, wenn es um die heißen Eisen ging, wie die eheliche Treue, die Abtreibung bzw. den Schutz des ungeborenen Lebens." Und: "Ein Hundebellen hört man auch in der Dunkelheit, in der Nacht des Unglaubens."

P. Wallner hob den bischöflichen Wahlspruch Launs hervor: "Scio cui credidi. Ich weiß, wem ich geglaubt habe." Und er fügte hinzu: "Jesus Christus ist seit deiner Jugend die Liebe deines Lebens. Das hast du uns in den verschiedenen Stadien des Lebens bezeugt."

Weihbischof Hansjörg Hofer betonte in seinen Dankesworten wörtlich: "Es ist still geworden um dich. Nun lebst du diese Liebe zu Christus im Gebet und im Ertragen deines Leidens."

Einsatz für den Schutz der Ungeborenen

Weihbischof Laun feiert am 13. Oktober seinen 80. Geburtstag. Er war von 1995 bis 2017 Salzburger Weihbischof, seit seiner Emeritierung lebt er zurückgezogen in Salzburg. Laun war Bischofsvikar für die Seelsorge an Ehe und Familie. Weit über Österreich hinaus bekannt war der Weihbischof für seinen kompromisslosen Einsatz für den Schutz der Ungeborenen.

Andreas Laun wurde am 13. Oktober 1942 in Wien geboren. 1945 übersiedelte seine Familie nach Salzburg, wo er 1960 am Borromäum maturierte. 1962 trat Laun in das Noviziat der Oblaten des Heiligen Franz von Sales in Eichstätt ein und legte 1966 die ewigen Gelübde ab. 1967 wurde er in Eichstätt zum Priester geweiht.

Nach Jahren als Erzieher, Kaplan und Religionslehrer beendete Laun 1973 in Fribourg (Schweiz) sein Doktoratsstudium; 1981 habilitierte er sich an der Universität Wien in Moraltheologie. Er lehrte dieses Fach als Professor an der Hochschule Heiligenkreuz und an der Hochschule der Salesianer Don Boscos in Benediktbeuern (Bayern). 1995 wurde Andreas Laun von Papst Johannes Paul II. zum Weihbischof von Salzburg ernannt und von Erzbischof Georg Eder zum Bischof geweiht.

Energiekosten: Jesuit fordert "starke Kirche für die Schwachen"

Leiter des Innsbrucker Jesuitenkollegs, P. Marte, in Stellungnahme gegenüber Kathpress: "Wir müssen die politisch Verantwortlichen drängen, sich in der Energiekosten-Frage für die einzusetzen, die keine Lobby haben" - Kritische Anfragen an Energiewirtschaft und Politik

Innsbruck (KAP) "Wir brauchen eine starke Kirche für die Schwachen. Dafür erwarte ich mir als Jesuit in der Energiekosten-Frage einen deutlich stärkeren Einsatz der Verantwortlichen in den Diözesen und in den Orden." Das hat der Leiter des Jesuitenkollegs in Innsbruck, P. Christian Marte, in einer Stellungnahme gegenüber Kathpress eingefordert. Auch die Theologischen

Fakultäten sollten ihre Spielräume hier stärker als bisher nützen, so Marte: "Wir müssen die politisch Verantwortlichen drängen, sich in der Energiekosten-Frage für die einzusetzen, die keine Lobby haben - das ist, von Jesus her gesehen, die primäre Zielgruppe unserer Institutionen. Sonst braucht es uns als Kirche nicht."

Über den kirchlichen Rahmen hinaus führt der Jesuit in seiner Stellungnahme auch höchst kritische Anfragen an die Energiewirtschaft wie auch die Politik an. So schreibt er u.a.: "Wer erhält das Geld aus den explodierenden Energiepreisen? Zu einem großen Teil wohl die Gas- und Öl-Lieferanten. Und was geschieht damit? - Russland finanziert den Krieg in der Ukraine, auch mit unserem Geld."

Marte ermutigt zum "Energie sparen, wo es nur geht", es brauche zudem auch einen staatlichen NPO-Energie-Fonds zur Kompensation der steigenden Energiekosten, zumindest für jenen Teil, der nicht eingespart werden kann. Dieser Fonds müsse Caritas-Einrichtungen ebenso zugänglich sein wie Pfarren, Ordenshäusern, Bildungshäusern, Behinderten- und Altenheimen sowie Sport- und Kulturvereinen.

Subventionen könnten aber nur temporär eine Lösung sein. Subventionen hätten immer den Charakter von Gnadenakten. Darum müsse grundsätzlich über die rechtliche Struktur der Energie-Versorgungs-Unternehmen (EVU), ihren primären Auftrag sowie über die Preisgestaltung für Endabnehmer bei Energie nachgedacht werden.

Bis 2000 war der österreichische Strommarkt staatlich stark reguliert, erinnert Marte. Mit 1. Oktober 2001 erfolgte die Liberalisierung: Strom wurde ein Produkt, das von privaten Firmen gehandelt wird. Die EVUs wurden zu individuellen Markt-Teilnehmern, die nun vor allem ihr Unternehmensziel verfolgten. Sie optimierten ihre Betriebe und lieferten Erträge an die

größtenteils öffentlichen Eigentümer, und damit in die Bundes- und Landesbudgets. Die Gründungs-idee der regionalen Daseinsversorgung sei in den Hintergrund getreten. Doch das Ursprungs-Anliegen dürfe nicht verloren gehen, mahnt Marte: "Hier sollte man neue gesetzliche Regelungen ausarbeiten, die den Versorgungsauftrag stärker als bisher verankern."

Marktwirtschaftlich richtig wäre es, so der Jesuit, "dass EVUs ihren Kunden direkt etwas zurückgeben, was aktien- und gesellschaftsrechtlich auch möglich ist. Geschieht dies nicht, muss das Marktdesign fundamental neu gedacht werden - auch mit der Möglichkeit zur Rückkehr in die Zeit vor Oktober 2001."

Der Jesuit plädierte weiters für wesentlich mehr Photovoltaik-Anlagen. Photovoltaik sei ökologisch geboten, ökonomisch sehr sinnvoll und politisch klug, weil dadurch etwa auch weniger Geld an kriegführende Öl- und Gas-Produzenten fließe. Bei der Photovoltaik müsse sich aber auch das Bundesdenkmalamt bewegen, fordert der Jesuit: "Die Vorstellung, dass auf Kirchendächern prinzipiell keine PV-Anlagen sein sollen, ist heute absurd. Spätestens nach der Enzyklika *Laudato Si'* von Papst Franziskus ist diese Vorschrift seitens der Kirche nicht mehr akzeptabel. Gerade auf Kirchendächer gehören PV-Anlagen!"

P. Christian Marte ist seit 2018 Rektor des Jesuitenkollegs Innsbruck. Er studierte Wirtschaft, Philosophie und Theologie in Innsbruck, München und London. In Innsbruck ist er auch Gefängniskaplan.

Schwarz: Ungebrochene Bedeutung von Papstschreiben "Laudato si"

St. Pöltner Bischof erläutert bei Podiumsdiskussion im Stift Zwettl kirchliche Maßnahmen zu Umweltschutz und Schöpfungsverantwortung - Bildungshaus des Stiftes mit künftigem Themenfokus Ökologie und soziale Gerechtigkeit

St. Pölten (KAP) Die ungebrochen aktuelle Bedeutung der Papst-Enzyklika "Laudato si" aus dem Jahr 2015 hat der St. Pöltner Bischof Alois Schwarz betont. Bei einer Podiumsdiskussion im Stift Zwettl weitete er den Blick auf die Enzyklika, die "eigentlich keine reine Umwelt-Enzyklika sei, sondern eine Enzyklika, die die Schöpfung als Ganzes betrachtet" - auch in den sozialen Dimensionen. Er wolle deshalb lieber von einer "ökosozialen Enzyklika" sprechen; verfasst von einem Papst, der aus Lateinamerika kommt und einen "ungeschönten Blick auf europäische Entwick-

lungen hat und diese auch ungeschönt anspricht".

Gemeinsam mit Bischof Schwarz diskutierten in Zwettl Botschafterin Franziska Honso-witz-Friessnigg, die bis August 2022 die Österreichische Botschaft beim Heiligen Stuhl leitete, und der Zwettler Abt Johannes Maria Szypulski über "Laudato si" und die Auswirkungen des Papstschreibens auf die Kirche und die Gesellschaft. Die St. Pöltner Kirchenzeitung "Kirche bunt" berichtete über die Veranstaltung.

In Österreichs Diözesen und besonders auch in der Diözese St. Pölten habe sich im Hinblick auf Umweltschutz und Schöpfungsverantwortung in den vergangenen Jahren vieles getan, "auch schon vor der Veröffentlichung von Laudato si", unterstrich Bischof Schwarz. Er ist in der Österreichischen Bischofskonferenz u.a. für Umweltfragen zuständig. Für alle Diözesen wurden demnach Leitlinien zum Schutz der Schöpfung erarbeitet. Bis 2030, wenn die neue CO2-Steuer in Kraft tritt, wolle man 60 Prozent des CO2-Ausstoßes einsparen. Anstatt später hohe Steuern zu zahlen, wolle man das Geld jetzt lieber in energiebewusstes Wirtschaften investieren, erklärte Schwarz.

Auch im Finanzbereich hätten die Diözesen, die für die Priesterpensionen hohe Rücklagen bilden müssen, zukunftsweisende Schritte gesetzt, berichtete der Bischof. So würden sich die Diözesen aus allen Investments und Unternehmen zurückziehen, welche fossile Energieträger wie Kohle, Öl und Erdgas fördern bzw. produzieren.

Ein weiterer Beschluss der Diözesen betreffe die Beschaffung: Beim Einkauf achte man darauf - gerade im Hinblick auf die katholischen Krankenhäuser - Produkte aus der Region zu kaufen, so Schwarz. Und beim Bewirtschaften oder Verpachten von land- oder forstwirtschaftlichen Grundstücken sei man darauf bedacht, dass dies auf biologische und nachhaltige Weise geschehe.

Einige Diözesen seien zudem auch in der Energieerzeugung tätig. So habe man in St. Pölten beim Bildungshaus St. Hippolyt ein Wasserkraftwerk errichtet, das nach einem Probetrieb demnächst ans Netz gehen und das Haus mit Energie versorgen soll.

Auch die Energiegewinnung durch Photovoltaik-Anlagen sei für die Kirche ein großes Thema, so Schwarz: "Für uns ist der Denkmalschutz eine Herausforderung, weil jedes Kirchengebäude - egal, ob es sich um die Kirche selbst, den Pfarrhof, das Mesnergebäude oder einen Stadel handelt - automatisch denkmalgeschützt ist." Das wiederum bedeute, "dass wir auf diese Gebäude keine Photovoltaikanlagen montieren dürfen", äußerte sich Schwarz kritisch. Nachsatz: "Wir sind im Gespräch, ob man nicht doch bestimmte Gebäude, wie etwa den Pfarrstadel, aus dem Denkmalschutz herausnehmen könnte, um auf diesem Dach eine Photovoltaik-Anlage zu installieren."

Neuer Schwerpunkt im Zwettler Bildungshaus
Seit heurigem Sommer trägt das Bildungshaus des Waldviertler Zisterzienserstiftes den Namen "Bildungshaus Laudato si' Stift Zwettl" und steht damit ganz im Zeichen der Enzyklika von Papst Franziskus. Die Podiumsdiskussion mit dem Bischof war die Auftaktveranstaltung einer Reihe, die sich den Themen des päpstlichen Schreibens widmet. Fragen der ökologischen und sozialen Gerechtigkeit werden künftig freilich ganz grundsätzlich wesentliche Eckpfeiler des Programms des Bildungshauses sein, so Abt Szypulski.

Botschafterin Honsowitz-Friessnigg berichtete bei der Veranstaltung, dass für Papst Franziskus bzw. den Vatikan die Enzyklika weiterhin ein "großes Thema" sei. Mehrfach habe sie Gelegenheit gehabt, mit dem Papst darüber zu sprechen. Die Worte des Sonnengesangs des heiligen Franz von Assisi, die für die Enzyklika namensgebend sind, wurden auch im Garten der österreichischen Botschaft zum Heiligen Stuhl angebracht. Honsowitz-Friessnigg: "Wir wollten damit zeigen, wie wichtig diese Enzyklika für Österreich ist."

Im Hinblick auf "Laudato si" gehe es für sie vor allem um die Nachhaltigkeit und um den Respekt vor der Schöpfung, betonte die Botschafterin: "Jeder ist eingeladen, beizutragen, dass wir unsere Welt - auch für unsere Kinder - lebenswert erhalten." Auch in ihrer neuen Aufgabe als Leiterin der Abteilung für internationale Wissenschaftskooperation und Dialog der Kulturen und Religionen im Außenministerium wolle sie sich weiterhin für Nachhaltigkeit einsetzen und das Thema bei internationalen Konferenzen einbringen.

Geistliches Zentrum für die Jugend

Auch im Stift Zwettl mit seinen zahlreichen Wirtschaftsbetrieben werde in verschiedensten Bereichen schon seit Jahren umweltbewusst und nachhaltig agiert, berichtete Abt Szypulski. So gebe es seit Jahrzehnten eine umweltfreundliche Hackschnitzelheizung und es werde auf die Aufforstung des 2.500 Hektar großen Stiftswaldes geachtet. - Seit dem Mittelalter bewirtschaftet das Stift 18 Teiche mit Karpfen, Forellen oder Hechten. Die Teiche im Waldviertel sollen noch heuer zum UNESCO-Weltkulturerbe ernannt werden.

Die Nachhaltigkeit sei ihm besonders im Hinblick auf die Jugend wichtig. "Wir sollen in 16 Jahren 900 Jahre Stift Zwettl feiern, aber wenn wir heute nichts tun, dann ist diese Feier infrage

zu stellen", so der Abt. Er wolle für die Jugend im Stift Zwettl ein geistliches Zentrum schaffen - "einen Ort, wo ihnen Werte vorgelebt werden und sie sich wohlfühlen".

Unter dem Dach des dieser Tage neu gegründeten "Bernardinums" werden in Zukunft mehrere Einrichtungen des Stiftes firmieren, wie "Kirche bunt" berichtete. Neben dem "Bildungs-

haus Laudato si" sind dies weitere drei Einrichtungen: Ein Exerziten-Institut, ein hagiotherapeutisches Zentrum und eine Gesundheitsakademie, die die Traditionelle Europäische Medizin mit den christlichen Wurzeln in den Fokus stellen wird. Die beiden letztgenannten Einrichtungen werden im nächsten Jahr ihre Arbeit aufnehmen. (Infos: www.stift-zwettl.at)

Ordensfrau: "Menschenhandel ist mit Menschenwürde unvereinbar"

Salvatorianerin Sr. Maria Schlackl bei Podiumsdiskussion über "Zuhälterei" anlässlich des "Europäischen Tags gegen Menschenhandel" in Linz: Nicht "inflationär und nur bei Sonntagsreden" von Menschenwürde sprechen

Linz (KAP) Auf die Unvereinbarkeit von Menschenhandel und Menschenwürde hat die Salvatorianer-Ordensfrau Sr. Maria Schlackl hingewiesen. "Menschenhandel und jegliche Form von Missbrauch und Gewaltanwendung ist mit Menschenwürde unvereinbar", sagte Schlackl bei einer Podiumsdiskussion in Linz aus Anlass des "Europäischen Tages gegen Menschenhandel" (18. Oktober). Es genüge weder, wenn Menschenwürde "tausendmal in Deklarationen, Europäischen Entschliefungen und Grundgesetzen steht, noch, wenn man inflationär und nur bei Sonntagsreden" das Wort Menschenwürde in den Mund nehme. "Menschenwürde muss einen Wert haben - und zwar ganz konkret" - und im Blick auf Zuhälterei und Prostitution angewendet: "Markt und Nachfrage müssen eingedämmt, ja, im besten Fall abgeschafft werden."

Sr. Schlackl, Leiterin der Initiative "Aktiv gegen Menschenhandel - Aktiv für Menschenwürde in OÖ", äußerte sich im Rahmen einer Buchpräsentation und Podiumsdiskussion gemeinsam mit dem Buchautor und Kriminalkommissar Manfred Paulus. Dieser stellte in dem Kontext sein Buch "Zuhälterei gestern und heute. Über Hurenwirte, Kiezkönige und die Sexskla-

verei der Mafia" vor. Paulus plädierte dabei für ein neues Gesetzesmodell - das sogenannte "Nordische Modell", das sich stärker auf die Seite der Frauen stelle und alle Tätergruppen in die Pflicht nehme bzw. "bei Sexkauf bestraft, wo ein Konsens mit der Frau nicht gegeben ist". Zudem erhielten laut diesem Modell Frauen, die aussteigen wollen, entsprechende Hilfen. "Die Gesamtgesellschaft ist ebenso gefordert wie die Politik, Polizei und Justiz", so Schlackl abschließend. "Die Verschönerung von Sklaverei, auch durch Sprache, muss beendet werden."

Sr. Schlackl hat sich zu dem Thema u.a. auch in der aktuellen Folge des Ordens-Podcasts "Orden on air" geäußert und eine gesetzliche Eindämmung des Frauenhandels durch das "Nordische Modell" gefordert: "Solange Sexkauf legal ist, wird es Nachschub geben", ist sich Sr. Maria sicher. Daher müsse man alle, "die darin verwickelt sind, zur Verantwortung ziehen und auch bestrafen". Angst vor ihren Peinigern hindere viele Frauen daran, Missbrauch zur Anzeige zu bringen. Daher liege es an jedem, das Bewusstsein in der Bevölkerung zu schärfen: "Denn jeder Mensch soll sich die Frage stellen: Möchte ich im 21. Jahrhundert als Ware vermarktet werden?"

Ordensfrau fordert strengere Gesetze gegen Menschenhandel

Salvatorianerin Sr. Maria Schlackl in Ordens-Podcast: Mehr allgemeines Bewusstsein, Schutzgesetze und Hilfe für Opfer vonnöten

Linz (KAP) Am 18. Oktober wurde der "Europäische Tag gegen Menschenhandel" begangen. Für Sr. Maria Schlackl, Ordensfrau der Salvatorianerinnen, einmal mehr ein Anlass, auf die Opfer von Menschenhandel und Gewalt aufmerksam

zu machen. Als Mitarbeiterin von SOLWODI, einer Menschenrechts- und Frauenhilfsorganisation, und Gründerin der Initiative "Aktiv gegen Menschenhandel - Aktiv für Menschenwürde in

OÖ" widmet sie ihr soziales Engagement besonders den Opfern von Ausbeutung.

Weltweit werden derzeit Millionen Menschen, darunter Frauen, Männer wie auch Kinder, "vermarktet, als Arbeitskraft ausgebeutet oder als Sexobjekt missbraucht", mahnte die Ordensfrau in einer Folge des Ordens-Podcasts "Orden on air". Sr. Maria Schlackl erzählt darin, warum sie gegen Menschenhandel - derzeit der am stärksten wachsende Zweig organisierter Kriminalität - eintritt. Großes Leid werde hier Menschen zugefügt, die von den Mittelsleuten als "Wracks" zurückgelassen würden, während "auf der anderen Seite Milliardengewinne gescheffelt" würden.

Möglich sei diese Form der Ausbeutung durch den wachsenden Markt dafür in Westeuropa sowie auch die Armut, die in vielen Ländern herrsche. So ist für Sr. Maria klar: "Armut macht ausbeutbar und Menschenhändler schrecken vor dieser Not nicht zurück, im Gegenteil, sie nützen sie aus." An der ukrainischen Grenze sei diese Wechselwirkung derzeit besonders sichtbar: "Menschen fliehen vor Krieg und Bomben - und landen, wenn sie Pech haben, direkt in Abhängigkeit, Unfreiheit und sexuellem Missbrauch."

"Kollektiver Aufschrei" nötig

Große Schwierigkeiten nimmt Schlackl in der Wahrnehmung dieser Verbrechen in der Gesellschaft wahr. Viele Menschen würden die Problematik gar nicht erst wahrhaben wollen. Häufig würden auch Bilder tradiert, "die der Realität des

Lebens betroffener Frauen in keiner Weise entsprechen", stellt die Ordensfrau fest. Es sei ein "großes Übel, dass sogenannte freiwillige Sexdienstleisterinnen mit Frauen in Zwangsprostitution undifferenziert in Diskurs gebracht werden". Sie erwartet sich, dass das Thema kein Tabu mehr ist - weder in Politik noch in Kirche. Besonders die Ordensleute sieht die Salvatorianerin als Menschen der Kirche in der Verantwortung, "einen kollektiven Aufschrei hörbar" zu machen.

Konkret wünscht sich die Salvatorianerin eine Gesetzgebung, die Frauenhandel eindämmt. Damit könne das Delikt Menschenhandel strafrechtlich entschiedener angegangen werden. Das sogenannte "Nordische Gesetzesmodell", das nur jene Menschen bestraft, die sexuelle Dienste in Anspruch nehmen, gebe es bisher in acht europäischen Ländern. Solange "Sexkauf legal ist, wird es Nachschub geben", ist sich Sr. Maria sicher. Daher müsse man alle, "die darin verwickelt sind, zur Verantwortung ziehen und auch bestrafen!" Angst vor ihren Peinigern hindere viele Frauen daran, Missbrauch zur Anzeige zu bringen. Daher liege es an jedem, das Bewusstsein in der Bevölkerung zu schärfen: "Denn jeder Mensch soll sich die Frage stellen: Möchte ich im 21. Jahrhundert als Ware vermarktet werden?"

Um diese Frage drehte sich auch die Veranstaltung am 14. Oktober im VHS-Wissensturm (Linz, Kärntnerstraße 26). Unter dem Titel "Zuhälterei - gestern und heute" diskutierten der ehemalige Kommissar und Autor Manfred Paulus mit Sr. Maria Schlackl und teilten ihre Erfahrungen.

Missionsärztin Schiffer: Aktuelle Krisen werfen Äthiopien zurück

Deutsche Ordensfrau: Äthiopien war auf sehr gutem Weg, ist aber durch Weltsituation und Tigray-Krieg wieder auf Hilfe von außen angewiesen - Von Schiffer geleitetes Attat-Krankenhaus versorgt Region mit einer Million Menschen

Wien (KAP) Die aktuellen Krisen - der Ukraine-Krieg, Inflation und Klimawandel, aber besonders auch der Bürgerkrieg in der Krisenregion Tigray - werfen Äthiopien und seine Bevölkerung zurück. Das hat die deutsche Missionsschwester und Ärztin, Sr. Rita Schiffer im Interview mit der Nachrichtenagentur Kathpress berichtet. Schiffer lebt seit 25 Jahren in dem ostafrikanischen Land und leitet das katholische Attat-Krankenhaus in der Region Gurageland 175 Kilometer südwestlich von der Hauptstadt Addis Abeba. In ihrer Zeit in Äthiopien habe sich in dem Land vieles zum

Positiven entwickelt, doch das sei nun vorerst einmal vorbei, berichtete die Medizinerin aus dem Orden der Missionsärztlichen Schwestern.

Das Attat-Krankenhaus, das 1969 von der österreichischen Ärztin und Gründerin der Missionsärztlichen Schwestern, Sr. Anna Dengel, selbst gegründet wurde, ist das Einzige in der Region und bietet medizinische Versorgung für mehr als eine Million Menschen an. In ihrer Einrichtung sei die schwierige Weltsituation spürbar, berichtete Schiffer. So sei es aktuell die größte

Herausforderung, an medizinisches Material und Medikamente heranzukommen.

Die Missionsschwester befindet sich derzeit auf Einladung des Vereins "Freunde Anna Dengel" und der Hilfsorganisation "Jugend Eine Welt" in Österreich. Beide unterstützen das Krankenhaus, das sich etwa zu 50 Prozent durch europäische Spenden finanziert. Im Anschluss an den Österreich-Besuch reist Schiffer weiter nach Berlin, wo sie eine der Nominierten für den Else-Kröner-Fresenius-Preis für Medizinische Entwicklungszusammenarbeit ist. Der mit 100.000 Euro dotierte Preis würdigt Projekte weltweit, die auf herausragende Art und Weise der Verbesserung der Gesundheitsversorgung dienen.

Auch in Äthiopien gebe es derzeit eine starke Inflation. "Das Leben ist doppelt so teuer geworden, gleichzeitig können wir nicht die Gehälter für unsere 200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einfach verdoppeln", schildert Schiffer die Problematik. Das Krankenhaus sei aber auch ein wichtiger Sozialfaktor in der Region, schaffe neben der medizinischen Basisversorgung Arbeitsplätze und ermögliche Bildung. Man sei kein Universitätskrankenhaus, sondern eine einfache Einrichtung. Das komme auch den Auszubildenden zugute. Denn "sie werden bei uns auf einen Zustand vorbereitet, den sie auch später im staatlichen Gesundheitssystem vorfinden werden", so Schiffer.

Der Klimawandel treffe das Land mit 115 Millionen Einwohnern ganz unterschiedlich. Während es in ihrer Region zum Teil gar nicht mehr aufhöre zu regnen und viele Straßen völlig verschlammt und unpassierbar seien, sei es in

den Regionen im Norden hingegen viel zu heiß. Aufgrund vertrocknender Ernten drohe dort eine Hungersnot, berichtete Sr. Schiffer.

"Land grabbing" ist Realität

Der chinesische Einfluss auf das Land ist für die Missionsschwester eine Medaille mit zwei Seiten. Zwar sei nicht von der Hand zu weisen, wie sehr sich das Land in den 25 Jahren etwa im Bereich Infrastruktur gewandelt habe. Auf der anderen Seite sei "Land grabbing", also die Aneignung von Land und Agrarflächen durch ausländische Unternehmer, eine Realität. Bis die Regierung den Krieg im Tigray begonnen habe, habe sie "viel angepackt", jetzt würde Äthiopien wieder auf den Status eines Landes, das auf ausländische Hilfe angewiesen ist, zurückgeworfen.

Religiöse Spannungen zwischen Christen und Muslimen beobachtet Sr. Schiffer in ihrer Region, die mit 85 Prozent mehrheitlich muslimisch ist, nicht. Grundsätzlich werden im Attat-Krankenhaus Patienten aller Religionen behandelt und auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind zum großen Teil muslimisch, berichtete die Ordensfrau. Zur Anfangszeit sei das katholische Krankenhaus von den Einheimischen skeptisch beäugt worden, heute gebe es auf dem Gelände des Krankenhauses eine Kirche und gegenüber auf der anderen Straßenseite eine Moschee. "Manche unserer Mitarbeiter kommen in die Messe, andere gehen in die Moschee und manche gehen in beides", so die Missionsärztin. (Infos: www.freundeannadengel.at und www.jugend-einewelt.at)

"Missio"-Direktor Wallner: "Nicht Ist-Zustand der Kirche feiern!"

Appell in Gottesdienst am Weltmissionssonntag im Stephansdom: Selige Pauline Marie Jaricot zum Vorbild nehmen, selbst für Verkündigung des Glaubens tätig zu werden

Wien (KAP) Der Auftrag zur Mission sollte am Weltmissionssonntag gefeiert werden, nicht der Ist-Zustand der Kirche. Dazu appellierte "Missio"-Nationaldirektor P. Karl Wallner am Weltmissionssonntag im Wiener Stephansdom, wo er mit dem Wiener Weihbischof Franz Scharl den Festgottesdienst leitete. Im Sinne des II. Vatikanums, wonach die Kirche ihrem Wesen nach missionarisch sei, sollten alle Gläubigen im Rahmen ihrer Möglichkeiten den Glauben verkünden und sich für die Kirche einsetzen, so Wallner. Denn: "Die

Weltkirche ist durch die Weltmission entstanden und nicht umgekehrt!"

Wallner verwies in seiner Predigt auf das Vorbild von Pauline Marie Jaricot (1799-1862), die im Mai 2022 seliggesprochen wurde. Auf die Französin geht das erste "Werk der Glaubensverbreitung" im Jahr 1822 zurück, das den Grundstock für ein weltweites Missionsnetzwerk legte. Jaricot sei es damals aber nicht nur um Spenden gegangen, sondern auch darum, dass weitere Personen für die Ausbreitung des Glaubens

geworben werden. Genau dies solle man sich auch heute zum Vorbild nehmen, so Wallner. Er verwies auf Papst Franziskus: "Ihr seid keine NGO, Spenden sind nicht das Wichtigste - sondern das Gebet!"

Selbst Verantwortung übernehmen

Natürlich sei der Missionsauftrag in der Vergangenheit ernst genommen worden, sagte Wallner, "denn sonst wäre nicht aus elf Apostel eine Weltkirche mit 1,3 Milliarden Mitgliedern geworden." Dazu kämen noch 1,2 Milliarden ebenfalls getaufte Christen anderer Konfessionen. Gleichzeitig erinnerte der "Missio"-Direktor an die sinkende Zahl gläubiger Menschen in Europa: "In England und Deutschland ist mittlerweile mehr als die Hälfte der Bevölkerung nicht getauft!" Kaum besser sei die Situation in Österreich, und in Wien gebe es nur mehr ein Drittel Christen.

Wallner kritisierte, dass viele Menschen angesichts dieser Entwicklung meinten, dass "die anderen" etwas tun sollten: Pfarrer, Religionslehrkräfte, in der Pastoral Tätige. Pauline Marie Jaricot habe das getan, was in ihren eigenen Möglichkeiten lag - rief Wallner zum Mut zur Selbstverantwortung auf. Alle Gläubigen hätten einen Missionsauftrag, und "Mut verändert die Welt."

Den Mut zu missionieren betonte auch Bischof Bernard Marie Fansaka Biniama aus der Diözese Popokabaka in der Demokratischen Republik Kongo in seiner Ansprache. Er richtete sich insbesondere an Eltern, denn sie seien es, die Kinder und Jugendliche zur Kirche bringen könnten: "Die Kirche von morgen liegt bei den Eltern!" Er betonte, dass Mission "mit dir und mir beginnt" und sprach abschließend noch einen Dank an all jene aus, die sich in der Mission engagieren und dafür beten.

Jesuit Batlogg: Kirche muss Debattenkultur des Konzils wieder lernen

Ordensmann bei Buchpräsentation in Wien: "Denkwerkstatt" Zweites Vaticanum beispielgebend für Überwindung von "Unversöhnlichkeit" - Theologin Polak: Konzilsbeschlüsse in heutigen Kontext übersetzen

Wien (KAP) Das vor 60 Jahren eröffnete Konzil war von einer "Debattenkultur" gekennzeichnet, von der sich heute die katholische Kirche mit ihrem Reformprojekt "Synodaler Prozess" vieles abschauen sollte: Das hat der Jesuit Andreas R. Batlogg in Wien dargelegt. Besonders das Zuhören und die Überwindung von "Unversöhnlichkeit" müsse man "von den Konzilsvätern lernen", forderte der aus Vorarlberg stammende Ordensmann bei einem Podiumsgespräch mit der Pastoraltheologin Regina Polak im Kardinal-König-Haus. Anlass gab die Vorstellung von Batloggs jüngstem Buch "Aus dem Konzil geboren - Wie das II. Vatikanische Konzil der Kirche den Weg in die Zukunft weisen kann".

Beim Blick auf das von 1962 bis 1965 dauernde Konzil dürfe man nicht in Nostalgie verfallen, sondern müsse dessen Potenzial nutzen, so der Tenor der beiden Diskutanten. Bisher sei dieses Potenzial noch nicht vollständig ausgeschöpft worden. Vor allem gelte es, die Konzilsideen noch weiter in die heutige Zeit zu implementieren, widersprüchliche Texte zu diskutieren und in den zeitgenössischen Kontext einzubetten, betonte die Religionssoziologin Polak. Dieser Prozess erfordere einen "langen Atem", der jedoch immer mehr Gläubigen abhandenkomme, weshalb sie

"wegbrechen" würden, bedauerte Batlogg. Allerdings sehe er auch Rückschläge als Teil des Prozesses.

Auch wenn das Konzil nicht Antworten auf alle heute drängenden Fragen liefere, sei seine Bedeutung kaum hoch genug einzuschätzen, so Batlogg weiter. Die bedeutendste Kirchenversammlung des 20. Jahrhunderts sei ein "Werkzeug" sowie eine "Denkwerkstatt", und habe der katholischen Kirche "ein neues Gesicht gegeben". Er würde "keinen Schritt zurückwollen", betonte der frühere Chefredakteur der Zeitschrift "Stimmen der Zeit" bei dem vom Journalisten Otto Friedrich moderierten Podiumsgespräch vor rund 60 interessierten Zuhörern.

Hinsichtlich der heutigen Kirchensituation bezeichnete sich Batlogg als "Optimist" und betonte, er glaube an Veränderungen. Die Kirche müsse aber Platz für alle Menschen bieten, man dürfe sich nicht gegenseitig den Glauben absprechen und dürfe die jungen Menschen nicht verlieren. "Die Kirche ist lebendiger als wir in unserer Depression, dass nichts weitergeht, glauben", so der Buchautor, der mit einem Zitat seines Berliner Mitbruders P. Manfred Hösl schloss: "Die Kirche ist eine GmbH - eine Gesellschaft mit begründeter Hoffnung".

Ordensmann hilft durch Rosenkranz-Verkauf Familien in Myanmar

Aus Bad Ischl stammender Franziskanermissionar in Zeitschrift "alle welt": Reale Armut begegnet einem in Myanmar ständig - Knüpf-Projekt unterstützt Familien mit hoher Verschuldung

Wien (KAP) Von der verzweifelten Lage vieler Menschen in Myanmar berichtet ein dort bis Juli 2022 lebender Franziskanerpriester, der Oberösterreicher P. Johannes "Joe" Unterberger (48). Seit dem Militärputsch vom 1. Februar 2021 sei in dem südostasiatischen Land die Armut deutlich angewachsen. "Die brutale Vorgehensweise der Armee hat die ausländischen Wirtschaftsinvestoren aus dem Land vertrieben. In Folge gingen tausende Arbeitsplätze verloren und die Wirtschaft schrumpft", ist in einem Bericht des Ordensmannes in der Zeitschrift "alle welt" der Päpstlichen Missionswerke (Ausgabe November/Dezember) zu lesen. Ein von P. Unterberger initiiertes Hilfsprojekt, bei dem in Yangon erzeugte Rosenkränze in Österreich vertrieben werden, läuft jedoch weiter.

Fünfeinhalb Jahre war Unterberger, der einst für seinen Ordenseintritt die Sportlerkarriere als Tennisprofi - 1996 war er Staatsmeister - an den Nagel gehängt hat, in dem Land tätig, das früher "Birma" hieß. "In Myanmar begegnet dir reale Armut ständig", berichtete er in "alle welt". Dabei liege die Zeit, in der man vor Ort noch große Hoffnungen verspürte, noch nicht weit zurück: Als er Ende 2016 seine Missionstätigkeit startete, sei das Land mit seinen 55 Millionen Bewohnern noch von "Offenheit und Möglichkeiten, ohne Hindernisse Gutes zu tun" geprägt gewesen.

Mit dem Putsch sei dann alles anders geworden. "Tausende haben ihre Häuser verloren, weil das Militär dort geplündert und dann alles niedergebrannt hat", schilderte der Franziskanermönch die Lage vor Ort. Auch Kirchen seien zum Ziel der Gewalt geworden. Die Menschen vor Ort seien auf Hilfe von außen angewiesen, diese sei jedoch zu gering und nur für wenige erfahrbare. "Solange das Militär an der Macht bleibt, wird sich sicher nichts verbessern, sondern es

wird noch schlechter", so die Überzeugung P. Unterbergers. Angesichts der "himmelschreienden Ungerechtigkeiten und unmenschlichsten Handlungen der Mächtigen" könne man auf ein Verschwinden der Gewalt und die Rückkehr des Friedens derzeit nur hoffen.

Er selbst habe für sich erkannt, die "Gesamtrealität der Armut" durch seinen Dienst nur in Einzelfällen verändern zu können, was es jedoch anzugehen gelte: durch die Verbesserung der misslichen Lage von Betroffenen, so der in Bad Ischl geborene Priester. Um Familien in Not zu helfen, hat er noch während seines Aufenthalts in Myanmar ein Rosenkranz-Projekt gestartet, bei dem Gebetsschnüre vor Ort in privaten Wohnungen geknüpft und in Österreich unter anderem über die Päpstlichen Missionswerke (missio) vertrieben werden. Die Einnahmen ermöglichen den Ankauf neuen Materials und stellen einen gerechten Lohn für die Erzeuger sicher.

Konkrete "Hilfe zur Selbsthilfe" würden auf diese Weise besonders Familien erfahren, die sich im "Kreislauf der Verschuldung" verstrickt hätten, erklärte Unterberger. In eine solche missliche Lage zu geraten sei in Myanmar sehr einfach: Krankheiten oder sonstige chronische Leiden stürzten Familien aufgrund des Fehlens einer Sozialversicherung bei den allermeisten in Ausgaben, die sie trotz Arbeitstätigkeit nicht leisten könnten, weshalb sie für die benötigten Medikamenten Geld ausborgen müssten. "Sehr, sehr viele Menschen" in Myanmar seien von hohen Schulden betroffen, "und weil das so ist, sterben viele Menschen ohne oder mit nur geringer medizinischer Behandlung", so der Asienmissionar.

(Rosenkranz-Bestellungen unter www.missio.at/?s=rosenkranz, Spendenkonto P. Joe Unterberger: AT24 3600 0007 0050 3854)

Ex-Olympiakaplan: Verstand mich nie als "Talisman"

P. Bernhard Maier bei Vortrag über Sportethik: Fairness und Einhalten der Regeln im Sport das Wichtigste, richtiger Umgang mit Sieg und Niederlage eine "Kunst, die man erst lernen muss"

St. Pölten (KAP) Einblicke in seine jahrzehntelange Tätigkeit als Seelsorger der österreichi-

schen Spitzensportler sowie als gefragter Sportethiker hat P. Bernhard Maier (72) gewährt. Seine

Teilnahmen bei 16 Olympischen und sieben Paralympischen Spielen im Zeitraum von 1984 bis 2012 seien für ihn "nie Urlaube" gewesen, sondern intensive und auch anstrengende seelsorgliche Arbeit bei unzähligen Begegnungen, blickte der Salesianerpriester bei einem Vortrag des Katholischen Bildungswerks in Amstetten-Herz Jesu zurück. Er habe viel Wertschätzung erfahren, sich dabei jedoch nie als Talisman oder Glücksbringer für die Sportler nie verstanden, so der frühere "Olympiakaplan".

Der richtige Umgang mit Sieg und Niederlage sei eine Kunst, so die Überzeugung des habilitierten Sportethikers. Das Gewinnenwollen sei ein zentraler Bestandteil der Definition des Wettkampfsports. "Wenn ich nicht gewinnen will, bin ich ein Spielverderber. Es ist auch unfair, wenn Sportler taktisch verlieren wollen, um in einer leichteren Gruppe weiterzukommen - oder erst recht, wenn eine ganze Mannschaft im Rahmen eines Wettbetrugs auf Verlust spielt, um dafür bezahlt zu werden", betonte P. Maier.

Als eine Parallele zum christlichen Glauben nannte der Ex-Olympiakaplan dabei den ersten Brief des Apostels Paulus an die Korinther (1 Kor 9,24-27), wo es etwa heißt: "Wisst ihr nicht, dass die Läufer im Stadion zwar alle laufen, aber dass nur einer den Siegespreis gewinnt? Lauft so, dass ihr ihn gewinnt." P. Maiers Deutung: "Unser Leben ist wie ein Wettkampf, bei dem es ebenfalls um Sieg und Niederlage im geistlichen Sinn geht. Gott will, dass wir die beste Leistung bringen, die uns jeweils möglich ist."

Siegen, aber ohne Überheblichkeit

Sportliche Sieger sollten nach den Worten P. Maiers nicht überheblich sein und die anderen nicht ausspotten, sondern vielmehr den Verlierern die Hand reichen und den Kollegen danken. "Ich halte es für sehr unsportlich, wenn etwa nach einem 100-Meter-Lauf der Sieger sofort die Fahne nimmt und damit eine Runde im Stadion läuft. Richtig wäre, dass er stehenbleibt, sich von den Kollegen umarmen lässt und auch sie umarmt - denn ohne die anderen wäre er nicht Sieger geworden. Dann irgendwann später kann er ja die Fahnenrunde drehen", so der Ordensmann.

Doch auch aufseiten des Verlierers sei eine rechte Einstellung und Haltung gefragt, die es Schritt für Schritt zu erlernen gelte. "Eine sportliche Niederlage mag zwar schlimm erscheinen, es ist jedoch ganz sicher kein Unglücksfall der Kategorie eines Bombenhagels oder etwa

eines tödlichen Unfalls. Zum Sport gehört es auch, Verlust relativieren zu können." Der spielerische Wettkampf, die Fairness und die Regeleinhalten seien aus seiner Sicht das Wichtigste, sportlicher Erfolg auch ohne Egoismus möglich, betonte P. Maier, der zu diesem Thema bereits etliche Bücher verfasst hat.

Zugänge zu Gott schaffen

Als Olympiaseelsorger habe man die Chance, an der Schaffung von "Zugängen der Kirche in der Sportwelt" mitzuwirken, berichtete P. Maier über seine frühere Tätigkeit. Die an den Olympia-Austragungsorten geschaffenen Kontakte und die Freundschaften hätten es ihm erlaubt, auch abseits davon besondere "religiöse Momente" mit Athleten und Sportfunktionären zu gestalten oder mitzuerleben. Das Vertrauen, das der Priester bei diesen genoss, ging so weit, dass er auch im Speisesaal - dem abgeschotteten "Heiligtum der Olympioniken", wie er selbst sagte - ein und aus ging.

Als einige Höhepunkte seiner Tätigkeit nannte der frühere Olympiakaplan unter anderem ein spontanes Rosenkranzgebet mit dem Trainer des US-Volleyballteams, die Messfeier mit einem Top-Skistar, der dann am Morgen darauf Olympia-Gold holte, ebenso jedoch auch Besuche bei schwer verletzten Sportlern und das Erleben der beeindruckenden "Lebensfreude und -kraft" bei Athletinnen und Athleten mit Behinderungen. Die Sportwelt sei seine "Pfarrgemeinde" gewesen, für die er bei Hochzeiten oder Todesfällen stets zur Stelle war. Genauso organisierte er jedoch auch Wallfahrten für ÖOC-Funktionäre oder besuchte mit Schülern das IOC-Hauptquartier in Lausanne.

Sportlicher Ordensgründer

Widerstand aus seiner eigenen Gemeinschaft für diese Tätigkeit erfuhr P. Maier nie: Schließlich liege der Sport "schon in der DNA der Salesianer Don Boscos", verwies der Priester auf die Begeisterung, die der Ordensgründer Johannes Bosco (1815-1888) selbst für das Turnen gehegt habe. Der aus Italien stammende Patron der Jugend habe schon früh den Wert von mit Freude ausgeübter Bewegung erkannt - ein Thema, dessen Erforschung sich P. Maier künftig noch mehr widmen will, wie er beim Vortrag selbst betonte.

Das Mitfieberten mit den Athleten hat P. Maier auch nach seiner Amtsübergabe als Seelsorger an P. Johannes Paul Chavanne nicht aufgegeben - wie auch seine Kritik an Fehlentwicklungen

gen wie etwa die schweren Verletzungen im Skisport, die "Gier im Fußball", die Erfindung ständig neuer Bewerbe und natürlich auch das ständig wiederkehrende Problem Doping. Bei letzterem sprach der erfahrene Sportlerpriester, der

lange auch der NADA-Ethikkommission angehörte, von einer "Treppe der Versuchung" gebe, die oft von Nahrungsergänzung über Schmerzmittel bis hin zu Dopingmitteln führe.

Benediktiner wollen klimafreundliche Projekte fördern

Benediktineräbte und KlosterökonomInnen berieten in Erzabtei St. Peter über Nachhaltigkeit

Salzburg (KAP) Der Benediktinerorden will sich noch mehr für klimafreundliche Projekte im eigenen Bereich einsetzen. Das haben die Äbte der österreichischen Benediktinerklöster zuletzt beschlossen, wie die Österreichische Ordenskonferenz bekannt gab. Dazu hatte in der Erzabtei St. Peter in Salzburg eine ordensinterne Tagung zum Thema "Nachhaltigkeit" stattgefunden.

Mit dem Anspruch, eine transparente und klare Darstellung der klösterlichen Wirtschaft zu

gewährleisten, befassten sich die Äbte und ihre Wirtschaftsleiter mit Projekten, die saubere Energiequellen erschließen. Diese sollen in Zukunft gefördert werden. Ziel sei demnach, dass jedes Kloster "seinen CO₂-Fußabdruck erkunden und überdenken" solle. Weiters solle auch in Klosterküchen auf umweltfreundliche Produkte gesetzt und mit Maßnahmen wie Blühstreifen um Felder ein Schritt Richtung Umweltschonung getan werden.

St. Pöltner Frauenkommission: Synodaler Weg "zukunftsweisend"

Gremium wünscht sich mit Verweis auf Benediktinerin Sr. Rath mehr Laien- und Frauenbeteiligung - Appell an Frauen, sich trotz Krisen weiterhin kirchlich zu engagieren

St. Pölten (KAP) Fehlende Beteiligung von Laien innerhalb der Kirche kritisiert die St. Pöltner Frauenkommission. Frauen würden "immer noch oft abgewertet und generell von den Weiheämtern ausgeschlossen", obwohl diese gerade in Krisenzeiten besonders viel leisteten, hieß es in einer Aussendung vom 20. Oktober. Gleichzeitig werden darin "gesamtkirchliche Aufbruchzeichen" begrüßt, wobei die Kommission insbesondere "die genaue theologische Arbeit des Synodalen Weges der katholischen Kirche in Deutschland" als zukunftsweisend sieht. Dessen Grundlegendokument mit theologischen Argumenten für die Zulassung von Frauenweihe mache "die Hoffnung auf positive innerkirchliche Entwicklungen wieder stärker".

Die Frauenkommission schreibt von zahlreichen derzeit herrschenden Krisen, auch auf diözesaner Ebene. Obwohl Frauen das kirchliche Leben an der Basis gestalteteten, sei die Kirche vielerorts "gespalten und für immer weniger Menschen eine Hilfe im Leben." Gleichzeitig könne aus "gemeinschaftlich gelebten Glauben Freude, Trost und Hoffnung" geschöpft werden. Hinsichtlich des als "Hoffnung" gesehene deutschen Synodalen Weges verweist die Frauen-

kommission auf die Benediktinerin Sr. Philippa Rath, die sich als Delegierte für die Frauenorden bei dem deutschen Reformprojekt besonders für Frauenbeteiligung in der Kirche einsetzt. Ohne dieser und ohne Würdigung der Charismen der Frauen handle es sich um eine "amputierte Kirche", wird die Ordensfrau zitiert. An alle Briefempfängerinnen wird appelliert, "im solidarischen Handeln und der konkreten Nächstenliebe nicht nachzulassen" und sich weiterhin am "Aufbau der Kirche zu beteiligen". Jede Frau solle "ihre Möglichkeiten nutzen, auf ihre Berufung hören und Gutes bewirken".

Die St. Pöltner Frauenkommission wurde im Oktober 2020 auf Initiative von Bischof Alois Schwarz konstituiert und hat als Ziel "ein gleichberechtigtes Miteinander von Frauen und Männern im gesamten diözesanen Leben besser zu verwirklichen". Auf offizieller Ebene ist die Frauenkommission in den zentralen Gremien der Diözese St. Pölten vertreten und damit etwa auch in Prozesse um Anstellungsverfahren involviert, wie aus der Diözesanhomepage hervorgeht. Vorsitzende ist derzeit Anna Rosenberger.

Wien: Weihbischof Varszegi weihte Dominikaner zum Diakon

Frater Gabriel Jordan Theis erhält Weihe von ungarischem Ordensmann gespendet

Wien (KAP) Eine Diakonenweihe durch den ungarischen Weihbischof Asztrik Varszegi hat am 22. Oktober in Wien stattgefunden. Frater Gabriel Jordan Theis (29), Ordensmann auf dem Weg zum Priestertum, erhielt die Weihe in der Wiener Dominikanerkirche gespendet, teilte die süd-deutsch-österreichische Dominikanerprovinz mit. Der in der Nähe von Paderborn geborene Theis ist seit 2015 Dominikaner, legte 2017 die einfache und 2021 die feierliche Prozess ab und wechselt nun ins Düsseldorfer Dominikanerkonvent. Der Benediktiner und Weihbischof Varszegi erwähnte in seiner Predigt eine frühere Begegnung mit dem nunmehrigen Diakon in der Jerusalemer Dormitio-Abtei, wo Theis einst ein Jahr lang einen Freiwilligendienst geleistet hatte.

Das Wiener Dominikanerkloster beherbergt das sogenannte Studentat der beiden großen deutschsprachigen Dominikanerprovinzen zum Heiligen Albert (Süddeutschland und Österreich) sowie Teutonia (Norddeutschland). So kommen immer wieder junge Dominikaner nach Abschluss ihres Noviziats im deutschen Worms ins Studentat nach Wien, um hier ihre theologische Aus- oder Weiterbildung zu erhalten. Gemeinsam studieren sie an der Universität. Im Rahmen der "Schola Cordis - Schule christlicher Spiritualität" finden regelmäßig Lesungen und Vorträge, aber auch gemeinsame Gebetsübungen statt. Zum Diakon oder Priester geweiht, verlassen sie anschließend das Kloster wieder, um von der Ordensleitung an anderen Orten eingesetzt zu werden. (Infos: <http://dominikaner.org>)

Wiener Ordensspital hilft Tausenden Menschen ohne Versicherung

Im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder wurden im Vorjahr 14.500 Personen ohne Krankenversicherung versorgt - Für heuer rechnen die Verantwortlichen mit weiterem Anstieg

Wien (KAP) Im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Wien wurden 2021 rund 14.500 Personen ohne Krankenversicherung behandelt. Das hat Frater Saji Mullankuzhy, Prior und Rechtsträgervertreter des Krankenhauses, in einer Aussendung mitgeteilt. Die Patientinnen und Patienten stammten aus rund 40 Nationen. "Im Zentrum unseres Tuns steht die bedingungslose Zuwendung zum Hilfe suchenden Menschen, unabhängig von Herkunft, Sprache oder Religion", so der Ordensobere.

Leider sehe man in diesem Jahr, insbesondere seit Beginn des Kriegs in der Ukraine und auch aufgrund der dadurch verursachten Fluchtbewegungen, einen deutlichen Anstieg an Personen in Not. Mullankuzhy: "Das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Wien steht solidarisch an der Seite der Menschen, unabhängig davon, ob sie krankenversichert sind."

Die gebotenen Leistungen reichten von der Erstversorgung über Hilfe bei Atemwegserkrankungen, HNO-Erkrankungen, Zahnschmerzen, Unfallfolgen und Infektionskrankheiten bis zur stationären Versorgung und Krebstherapie. Finanziert werden die ambulanten und in akuten Fällen auch stationären Behandlungen durch die laufenden Spendeneinnahmen.

Das 1614 gegründete Krankenhaus der Barmherzigen Brüder ist das älteste und größte Ordensspital in Wien. Es trägt mit mehr als 400 Betten, rund 1.000 Mitarbeitern, zehn Fachabteilungen samt Ambulanzen, zwei Instituten, einer Gehörlosenambulanz, einer Ambulanz für mehrfach- und schwerbehinderte Patienten sowie einer öffentlichen Apotheke zur Gesundheitsversorgung der Wiener Bevölkerung und in ganz Ostösterreich bei.

Hilfsorganisation: Interesse an Testamentsspenden steigt

Über 100 Millionen Euro pro Jahr werden in Österreich über den Letzten Willen gespendet - Hilfsorganisationen gedachten am Hietzinger Friedhof verstorbener Spender

Wien (KAP) Das Interesse an Testamentsspenden steigt: Nach Angaben der Initiative "Vergissmeinnicht", der etwa 100 weitere gemeinnützige Organisationen angehören, bedenken in Österreich rund 2.000 Menschen jährlich eine gemeinnützige Einrichtung in ihrem letzten Willen. Wie aus einer Aussendung von "Jugend Eine Welt" hervorgeht, prognostiziert der Fundraising Verband Austria, dass 2022 erstmals über 100 Millionen Euro auf diesem Wege gespendet werden. Demnach stamme jeder neunte Spendeneuro aus einem Vermächtnis.

Wie "Jugend Eine Welt" mitteilte, seien testamentarische Zuwendungen für viele soziale Organisationen oft die einzige Möglichkeit, notwendige Maßnahmen und wichtige Projekte zu finanzieren. Die Beweggründe für Testamentsspenden seien dabei ganz unterschiedlich: Häufig sei es eine langjährige Beziehung zur Organisa-

tion oder, dass das Vermögen an den Staat geht, wenn keine gesetzlichen Erben und kein Testament vorhanden sind. Auch das Anliegen, über den Tod hinaus Gutes zu tun, spiele eine Rolle, so "Jugend Eine Welt"-Geschäftsführer Reinhard Heiserer.

Im Vorfeld von Allerheiligen gedachte "Jugend Eine Welt" gemeinsam mit der Initiative "Vergissmeinnicht" am Hietzinger Friedhof den etwa 2.000 Menschen, die sich jährlich zu einer testamentarischen Spende entscheiden. Eine vom Tiroler Künstler Isidor Winkler geschaffene Statue des Jugendpatrons Don Bosco ist den verstorbenen Wohltäterinnen und Wohltätern gewidmet. Denn, so Heiserer: "Sie alle tragen dazu bei, dass unsere Welt trotz aller Schwierigkeiten eine bessere wird." (www.vergissmeinnicht.at/ueberuns/ bzw. www.jugendeinewelt.at/spenden-ist-helfen/testamente-und-legate/)

NGO wünscht sich mehr Hilfsorganisationen mit Lehrstellenangebot

Hilfsorganisation "Jugend Eine Welt" bildet selbst Lehrlinge aus - Lehrberufsmesse "Tag der Lehre XXL" am 19. und 20. Oktober in Wien

Wien (KAP) Die Hilfsorganisation "Jugend Eine Welt" bildet seit 2006 Lehrlinge im Beruf Bürokauffrau/-kaufmann aus. Anlässlich der am 19. und 20. Oktober stattgefundenen Lehrberufsmesse "Tag der Lehre XXL" in Wien machte die Organisation in einer Aussendung auf die Möglichkeiten der Lehrlingsausbildung durch NGOs aufmerksam und schrieb, dass sie "auch andere Hilfsorganisationen dazu motivieren, zu prüfen, inwieweit ihnen die Zurverfügungstellung einer Lehrstelle möglich ist." Der Geschäftsführer Reinhard Heiserer wies darauf hin, dass der gesetzliche Rahmen heute "durchaus eine gewisse Flexibilität bietet, die es auch anderen Nichtregierungsorganisationen erlaubt, Lehrplätze anzubieten."

Um andere NGOs dazu zu bewegen, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen, wies "Jugend Eine Welt" auf die Option hin, sich die Ausbildung eines Lehrlings mit einem anderen Unternehmen zu teilen. Auszubildende "lassen sich gut in diverse Unternehmensstrukturen und -

prozesse eingliedern", erklärte Heiserer. Auch die vorzeitige Auflösung eines Lehrverhältnisses seitens des Dienstgebers sei eine Möglichkeit, falls ein Lehrling nicht ins Unternehmen passe. "Jugend Eine Welt" selbst sei mit ihren drei Lehrlingen, die derzeit im Unternehmen beschäftigt sind, sehr zufrieden und könne es anderen Betrieben nahe legen, sich über das Anbieten von Ausbildungsplätzen zu informieren.

Der Verein "Jugend Eine Welt" engagiert sich seit 25 Jahren weltweit für die Ausbildung junger Menschen im Geiste des christlichen Sozialpioniers Don Bosco (1815-1888) und bietet benachteiligten Jugendlichen Bildung und Ausbildung an. Seit 2006 bildet die Hilfsorganisation entwicklungspolitisch und sozial interessierte Jugendliche im Beruf Bürokauffrau/-kaufmann aus.

(Infos:https://wien.arbeiterkammer.at/service/broschueren/Bildung/Ausbildung-Lehre_rg_bf.pdf; https://www.wko.at/service/bildung-lehre/Erstmaliges_Ausbilden.html)

Medien: Immer mehr kirchliche Podcast-Angebote

Mit Podcast-Reihen wie "Wer glaubt, wird selig", "Orden on air", "Diesseits von Eden" oder "FREI.MUT - Geschichten vom Loslassen und Neubeginnen" sollen nicht nur kirchliche Insider, sondern auch eher Fernstehende angesprochen werden

Wien/Salzburg/Graz (KAP) Die Kirchen und kirchennahe Institutionen in Österreich entdecken immer mehr das Medium Podcast und bieten ein vielfältiges Angebot, das ständig ausgebaut wird. Seit rund drei Jahren läuft bereits der Podcast "Wer glaubt, wird selig", der von der ökumenischen Radioagentur Studio Omega produziert wird und inzwischen rund 125 Folgen zählt. In einer der jüngsten Folgen kommt beispielsweise die deutsche Theologin, Philosophin und Autorin Anna Puzio zu Wort, die fordert, dass sich die Theologie viel stärker in technologische Prozesse einbringen muss. "Man fragt sich: Was kann der Mensch noch, was die Maschine nicht kann, oder nicht können wird?" Die Kirche bzw. die Theologie müssten darauf Antworten geben, so Puzio.

Ein weiterer Podcast widmet sich der Initiative "Weil ma glaubn", die den Glauben - vor allem durch Musik - mit anderen Menschen teilen und dadurch zu einem offenen Dialog und Glaubensleben inspirieren will. Eine der Gründerinnen, Steffie Sandhofer, spricht im Podcast über die Beweggründe für die Initiative und sie bedauert zudem, dass in der Kirche ihrer Meinung nach der Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils etwas verloren geht.

Ein Anliegen des Podcasts "Wer glaubt, wird selig" ist es auch, die Vertreterinnen und Vertreter der vielen christlichen Kirchen in Österreich zu Wort kommen zu lassen, um so die bunte kirchliche Vielfalt vor den Vorhang zu holen. Vor Kurzem war der serbisch-orthodoxe Bischof Andrej (Cilerdzic) zu Gast, der seit 2014 die Serbisch-orthodoxe Kirche in Österreich leitet. Wer und was ihn in seinem Leben geprägt hat, was er von der Katholischen Kirche und generell der Ökumene hält und welche Mechanismen es in der serbischen Kirche bei der Wahl der Bischöfe und des Patriarchen gibt. - Über das und vieles mehr gab der Bischof Auskunft. In der nächsten Folge wird der anglikanische Kanonikus Patrick Curran zu Gast sein.

Der Religionspodcast "Wer glaubt, wird selig" ist auf www.katholisch.at, auf www.studio-omega.at, auf <https://studio-omega-der-podcast.simplecast.com> sowie auf iTunes, allen

Smartphone-Apps für Podcasts, auf Spotify und auf Youtube (<https://www.youtube.com/channel/UCwJ-QjJFPX4EGRuHBHsIJJQ/featured>) abrufbar.

Theologen-Podcast

"Diesseits von Eden" lautet der Titel eines Podcast-Angebots der theologischen Fakultäten Österreichs. Unter <https://diesseits.theopodcast.at> bieten die Fakultäten seit Februar 2021 im Zwei-Wochen-Rhythmus neue Podcast-Beiträge, die sich an aktuellen gesellschaftlichen und theologischen Debatten orientieren und dabei Theologinnen und Theologen der österreichischen theologischen Fakultäten zu Wort kommen lassen.

Beteiligt sind an dem Projekt die Katholisch-Theologischen Fakultäten der Universitäten Innsbruck, Salzburg, Graz, Wien sowie die Katholische Privatuniversität Linz (KU), die Philosophisch-Theologische Hochschule Brixen, die Evangelisch-Theologische Fakultät Wien sowie das Institut für Islamisch-Theologische Studien der Universität Wien.

Die neueste Folge geht der Frage nach, weshalb sich immer weniger junge Leute dazu entscheiden, Theologie zu studieren. In den vergangenen zehn Jahren sankt die Zahl der Studierenden in der Katholischen Fachtheologie teils dramatisch. Ist die aktuelle Performance von Kirche in der Öffentlichkeit schuld? Sind kirchliche Berufe nicht mehr attraktiv? Liegt's gar an einem verdunstenden Glauben und an einem akuten Relevanzverlust der Theologie? - Darüber diskutieren im Podcast Prof. Isabella Guanzini von der Katholischen Privatuniversität Linz, Prof. Alois Halbmayr von der Katholisch-Theologischen Fakultät in Salzburg, den Dekan der Südtiroler Philosophisch-Theologischen Hochschule in Brixen, Prof. Alexander Notdurfter, und die neue Dekanin der Wiener katholischen Fakultät, Frau Prof. Andrea Lehner-Hartmann.

Technisch ausgespielt wird der Podcast neben der eigenen Website <https://diesseits.theopodcast.at> über www.katholisch.at und die drei Podcast-Dienste Spotify, iTunes und Simplecast.

"Orden on air"

"Orden on air" heißt der noch relativ neue Podcast der heimischen Ordensgemeinschaften, mit dem diese im März 2022 einen neuen Medienkanal gestartet haben. Der Podcast holt Ordensfrauen und -männer vor den Vorhang und, im wahrsten Sinne des Wortes, vor das Mikrofon. Ziel ist es, interessante Persönlichkeiten und besondere Talente vorzustellen sowie das Engagement von Ordensleuten in den vielfältigen Bereichen des Lebens zu zeigen, teilen die Ordensgemeinschaften mit.

In der jüngsten Folge erzählt Sr. Maria Schlackl, Ordensfrau der Salvatorianerinnen und Gründerin der Initiative "Aktiv gegen Menschenhandel - Aktiv für Menschenwürde in OÖ", über ihre Arbeit. Sie widmet ihr soziales Engagement besonders den Opfern von Ausbeutung und versucht auf allen möglichen Wegen auf die Opfer von Menschenhandel und Gewalt aufmerksam zu machen und das gesellschaftliche Bewusstsein für diese Art von Verbrechen zu schärfen.

Der Podcast "Orden on air" ist auf der Website der Ordensgemeinschaften Österreich abrufbar und in Kürze auch über alle bekannten und gängigen Podcast-Portale verfügbar. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

"Geschichten vom Loslassen und Neubeginn"

"FREI.MUT - Geschichten vom Loslassen und Neubeginnen" heißt eine neue Podcast-Serie der Diözese Graz-Seckau. "Warum fällt Loslassen eigentlich so schwer? Wie kann es einfacher gelingen? Wann merkt man, dass es Zeit für etwas Neues ist?" - Mit diesen und weiteren Themen setzen sich die beiden Gestalterinnen Tamara Strohmayr, Prozessbereichsleiterin Innovation, und Katharina Grager, Redakteurin beim steirischen "Sonntagsblatt", auseinander.

Vor das "FREI.MUT"-Mikro gebeten werden Gäste aus allen Bereichen der Gesellschaft - auch aus dem Raum der Kirche. Im Mittelpunkt jeder Folge stehen die Geschichten und Erfahrungen der Gesprächspartnerinnen und -partner. Der Name des Podcasts sei dabei Programm: "Freimut steht für die Redefreiheit der Mutigen. Wir wollen offen alles ansprechen, was uns durch Kopf und Herz geht."

Der Podcast erscheint seit September 2022 an jedem letzten Tag des Monats - passend zum Loslassen und Neubeginnen - und ist auf allen gängigen Podcast-Plattformen zu finden. (Infos: www.facebook.com/FREI.MUTDerPodcast)

"Auf Brot und Wein"

Die Erzdiözese Salzburg betreibt seit Längerem die Podcastreihe "Auf Brot und Wein". Zu Gast waren u.a. schon Erzbischof Franz Lackner, der Plagiatsgutachter Stefan Weber, Erzabt Korbinian Birnbacher, die Bestattungsunternehmerin Claudia Jung oder die Moraltheologin Angelika Walser. Zu hören sind die Podcastfolgen auf Spotify, iTunes und im Internet unter www.eds.at/aktuelles/podcasts.

"Blickwinkel. Worüber wir sprechen sollten"

"Ein Leben im guten Glauben?" ist das Thema der ersten, sechsteiligen Staffel der neuen Podcastreihe "Blickwinkel. Worüber wir sprechen sollten" aus dem Stift Klosterneuburg. Der Podcast wurde im Sommer gestartet. Der aus Klosterneuburg stammende Schauspieler, Sprecher und Bildungswissenschaftler Alexander Hoffelner geht dabei im Gespräch mit jeweils zwei Fachleuten aus Wissenschaft und Theologie der Frage nach, wonach wir uns auf der Suche nach einem guten Leben richten. Beleuchtet werden monatlich verschiedene Lebensphasen von der Geburt bis zum Tod. Unterschiedliche Blickwinkel sind dabei gewünscht, wie das Stift in einer Aussendung mitteilte. (Link: www.stift-klosterneuburg.at/podcast)

"Weiter-denken"

Das Katholische Bildungswerk der Diözese Linz betreibt die Podcast-Reihe "Weiter-denken". Die Themenpalette ist breit und reicht vom Klimawandel bis zum Humor. Der Podcast soll dazu anregen, über den Tellerrand zu blicken, Perspektiven zu wechseln und sich mit alltäglichen und weltbewegenden Themen auseinanderzusetzen. (Infos: <https://weiter-denken.podigee.io/>)

Katholische Jugend thematisiert den Glauben

Woran glauben junge Menschen, was bewegt sie? Wo begegnet einem heute die christliche Botschaft im Leben und was bedeutet sie überhaupt? Diesen Fragen geht der Podcast "Glaubensgeschichte und Hoffnungssachen" der Katholischen Jugend Oberösterreich nach. Gemeinsam mit ihren Gästen machen sich Tobias Renoldner und Stefanie Hinterleitner auf die Suche nach Glauben und Hoffnung in der gegenwärtigen Zeit. (<https://glaube-hoffnung-geschichten.podigee.io/>)

Einen ganz ähnlichen Podcast - von der Ausrichtung wie vom Titel her - produziert auch die Katholische Jugend der Erzdiözese Salzburg:

"Glaubens'schichtn". Auch in diesem Podcast geht es um junge Menschen und ihr Glaubensleben. Wie leben junge Menschen ihren Glauben? Was ermutigt sie in ihrem Alltag? Ist christlicher Glaube wirklich nur Gottesdienst und Bibelstunde? In der Podcast-Reihe interviewen Eva Toft, Katharina Kern-Komarek, Andreas Huber-Eder und Florian Huber junge Menschen und gehen genau diesen Fragen nach. Der Podcast kann auf Spotify, iTunes, Deezer, TuneIn, Podcast.de und der KJ-Webseite gehört werden. Infos: www.katholische-jugend.at/salzburg/podcast.

"Predigt to go"

Die Wiener evangelische Pfarrvikarin Florentine Durel betreibt die Podcast-Serie "PREDIGTbar". Wie Durel erläutert, bringe dies zwei Dinge zum Ausdruck: "Zum einen ist es ein Ort, wo gepredigt wird, zum anderen ist eine Bar ein Platz, wo man sich trifft, um zu reden und wichtige Themen des Lebens zu diskutieren. Außerdem kann man über alles predigen. Alles ist 'PREDIGTbar.'" Der Podcast "PREDIGTbar" ist auf allen gängigen Podcast-Plattformen, von Spotify bis iTunes, und auf <https://predigtbar.simplecast.com/> verfügbar.

"Evangelische fragen - evangelische Fragen"

Seit Oktober 2021 gibt es den Mitmach-Podcast "Evangelische fragen - evangelische Fragen". Dieser wird von der Evangelischen Kirchen in Wien produziert. Alle zwei Wochen geht ein Podcast mit Vertreterinnen und Vertretern der evangelischen Kirchen in Österreich online. Die Grundidee: Auf der Website www.evangelische-fragen.at findet sich eine Vorschau auf die kommenden Gäste und Termine. Dort können Interessierte - nicht nur Evangelische - bis zwei Wochen vor Sendetermin über ein Online-Formular ihre Fragen einsenden.

Ein besonderer "Gast" jeder Folge ist die "Schnarchnase". Die Kirchenvertreter haben zur Beantwortung einer Frage jeweils zwei Minuten Zeit. Bei Zeitüberschreitung ertönt die Schnarchnase, die für ein kurzweiliges Podcast-Format sorgen soll, das auch der Kirche eher Fernstehende ansprechen soll. Der Podcast ist über die Website der evangelischen Kirche in Wien (www.evangel-wien.at bzw. www.evangelische-fragen.at) sowie Podcast-Plattformen wie Spotify zu hören.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Wien: Weltkirche-Tagung zum Thema "Gold: Faszination und Fluch"

Ungewöhnliche Erkundung der Wiener Jesuitenkirche am 28. Oktober

Wien (KAP) Das Team der "weltkirche.tagung" lädt am Freitag, 28. Oktober, zu einer ungewöhnlichen Erkundung der Wiener Jesuitenkirche (15 bis 17 Uhr, Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1, 1010 Wien). Die Kunsthistorikerin Sr. Ruth Pucher und Sr. Annelise Herzig, die bei der Dreikönigsaktion der Katholischen Jungschar engagiert ist, führen durch die Kirche, wobei der inhaltliche Schwerpunkt auf dem vielerorts problematischen Abbau von Gold liegt, wie es in einer Vorankündigung heißt. Die Veranstaltung steht unter dem Motto "Gold: Faszination und Fluch". Hinter der "weltkirche.tagung" stehen die Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz und die Ordensgemeinschaften Österreich.

Seit jeher fasziniere das Material Gold viele Menschen. Und bis heute mache es auch Kirchen zu Orten, "an denen die Größe Gottes aufstrahlt", heißt es. Diese Faszination bleibe jedoch

einseitig, "wenn ihr nicht die Leiden derer, die von den Schäden des weltweiten Goldbergbaus betroffen waren und sind, an die Seite gestellt werden". Die gemeinsame Erkundung in der Jesuitenkirche bewegt sich demnach in dieser Balance und führt in historische und globale Zusammenhänge ein. - Um Anmeldung via Mail an "veronika.haider@ordensgemeinschaften.at" wird gebeten.

Die Weltkirche-Fachtagung fand früher traditionell immer im Juli im meist im OÖ-Stift Lambach statt. Nach der Pandemie wollen die Verantwortlichen die Veranstaltung nun neu positionieren. Künftig soll sie wieder zweitägig, aber nicht im Sommer, sondern im Herbst stattfinden. Mit Wien als Veranstaltungsort soll auch ein neues Publikum hinzugewonnen werden. Der Termin für die Tagung 2023 steht mit dem 6./7. Oktober bereits fest.

Kirche verstärkt um Allerheiligen Angebote für trauernde Menschen

In "Trauer-Räumen" stehen auch Seelsorger und Trauerbegleiter für Gespräche zur Verfügung

Wien (KAP) In der Zeit rund um Allerheiligen und Allerseelen wird in vielen Menschen die Erinnerung an den Tod eines geliebten Menschen wach, auch die eigene Vergänglichkeit wird bewusst. Etliche Pfarrgemeinden und kirchliche Einrichtungen in Österreich dehnen daher in den kommenden Tagen ihre Angebote zum Thema Trauerbewältigung aus. Unter anderem laden sogenannte "Trauer-Räume" zum Kraftschöpfen und Innehalten ein; häufig sind auch Seelsorgerinnen und Seelsorger vor Ort, um Trauernden unterstützend zur Seite zu stehen.

In Wien etwa richten die "Kontaktstelle Trauer" der Caritas der Erzdiözese Wien und die "Gesprächsinsel" von 26. Oktober bis 2. November (11 bis 18 Uhr) in der romanischen Kapelle im Schottenstift einen Trauer-Raum ein und bieten darüber hinaus das Angebot seelsorgerischer Begleitung. Die Kompetenzstelle Trauer der Caritas in der Diözese St. Pölten lädt erneut dazu ein, das Angebot des Trauer-Raums am Hauptfriedhof St. Pölten zu nützen, um "innezuhalten und Kraft zu schöpfen", wie es auf dem diözesanen Onlineportal heißt. Weitere Angebote für Trauer-Räume in Niederösterreich finden sich auch in Wiener Neustadt in der Starhembergasse, in Baden beim Friedhof (jeweils 29. Oktober bis 1. November) sowie in Klosterneuburg im Römerkeller (30.10.-2.11.).

In Tirol weiß die örtliche Hospizgemeinschaft: "Trauer braucht Raum, Zeit und Ausdruck." Daher bietet sie in der Krypta der Jesuitenkirche in Innsbruck von 29. Oktober bis 2. November diesen Raum an, der unterschiedliche Möglichkeiten eröffnet, der Trauer Ausdruck zu verleihen.

Auch in der Erzdiözese Salzburg öffnen rund um Allerheiligen und Allerseelen mehrere "Trauer-Räume" für Betroffene, wo Gedenken

und Abschied Platz geboten wird. In der Margarethenkapelle des Stift St. Peter in der Stadt Salzburg kann von 28. Oktober bis 2. November je von 11 bis 17 Uhr ein Trauer-Raum besucht werden, jener in der Salvatorkirche (Christian-Doppler-Klinik) steht von 26. Oktober bis 14. November ebenfalls von 11 bis 17 Uhr offen.

"Nacht der 1000 Lichter"

Die Katholische Jugend organisiert am Abend des 31. Oktober eine "Nacht der 1000 Lichter". Österreichweit laden Lichterwege und begehbare Lichterlabyrinth, oft in oder vor Gotteshäusern, zum Nachdenken, Meditieren und Beten ein. "Das Heilige gibt es überall zu finden und hat eine unglaubliche Strahlkraft", heißt es auf der Website der "Nacht der 1000 Lichter", die im Sinn des Gedenkens an alle Heiligen - und an alle Heilige - auf das Heilige in jedem Menschen aufmerksam machen soll. (Info www.nachtder1000lichter.at)

Ausstellung "Tod in den Religionen"

Der Linzer Barbarafriedhof wirft im Zuge einer Ausstellungsreihe in den Wochen vor Allerheiligen verschieden Blicke auf das Thema Tod. Von 29. Oktober bis 2. November gibt die Ausstellung Einblick in Jenseitsvorstellungen und Rituale rund um das Thema Sterben und Totengedenken in den Weltreligionen und anderen Kulturen und religiösen Traditionen. Der Eintritt frei. (Information: <https://www.barbarafriedhof.at/friedhofsbesuch/trauerkultur/ausstellung-der-tod-in-den-religionen-der-welt>)

(Diese Meldung ist Teil eines Kathpress-Themenpakets zu Allerheiligen und Allerseelen. Alle Meldungen des Schwerpunkts sind abrufbar unter www.kathpress.at/allerheiligen)

Generalminister des Franziskanerordens besucht Österreich

P. Fusarelli leitet seit 2021 den weltweiten Orden - Begegnungen mit Franziskanern in Hall/Tirol, Salzburg, Graz und Wien - Franziskanerprovinz zum heiligen Leopold in Österreich und Südtirol umfasst 18 Niederlassungen mit 107 Mithrüdern

Salzburg/Wien (KAP) Der Generalminister des Franziskanerordens, P. Massimo Fusarelli,

besucht in diesen Tagen Österreich. In Hall in Tirol, Salzburg, Graz und Wien trifft der Leiter des

weltweiten Franziskanerordens mit den heimischen Franziskanern, Mitarbeitern und Freunde der Ordensprovinz zusammen. Die Franziskanerprovinz zum heiligen Leopold in Österreich und Südtirol umfasst 18 Niederlassungen, in denen insgesamt 107 Mitbrüder leben, wie der Orden in einer Aussendung mitteilte. Nach den veröffentlichten Zahlen gibt es weltweit derzeit 12.127 Franziskaner in 119 Ländern, davon leben 3.136 in West- und 2.209 Brüder in Osteuropa.

Am Mittwoch traf P. Fusarelli in Salzburg mit der österreichischen Provinzleitung zusammen. "Wir stehen vor großen Umbrüchen", so der Generalminister mit Blick auf sich verändernde Zahlen von Ordensberufungen. Einige Ordensprovinzen - vornehmlich in Europa und Nordamerika - erlebten einen starken Rückgang der Eintritte, andere - etwa in Asien oder Afrika - einen schnellen und fordernden Zuwachs: "Beides bringt auch Schwierigkeiten mit sich. Aber wir sollten diese Entwicklung als Chance begreifen, um unsere Gewohnheiten zu überdenken", so Fusarelli.

Massimo Fusarelli (59) ist gebürtige Römer. Er wurde im Juli 2021 zum Generalminister des Ordens gewählt und ist damit der 121. Nachfolger des heiligen Franz von Assisi. In Salzburg verwies er u.a. auf jüngste Bemühungen zu einem verstärkten Ausgleich zwischen Priestern, Laienbrüdern und Laien: "Die Frage ist nicht, wie wir besser miteinander arbeiten. Die Frage ist, wie wir besser miteinander leben, und welche Modelle wir finden, dieses Miteinander auch in unseren Klöstern zu leben", sagte er vor den Mitbrüdern.

Ein Franziskaner sei angehalten, sein Ordensleben als "Geschichte des Heils" zu ver-

stehen: eine Heilsgeschichte als Kirche mit den Gläubigen, aber auch eine persönliche Heilsgeschichte: "Der heilige Franz findet in seinem Testament Dutzende Male die Formulierung 'Der Herr hat mir geschenkt'. Jeder Franziskaner kann im eigenen Leben Momente finden - gute wie schwierige -, die er als ein Geschenk des Herrn versteht", erläuterte P. Fusarelli.

Der Leiter der Österreichischen Provinz (Provinzialminister), P. Fritz Wenigwieser, zeigte sich ob des Besuchs des Ordensoberen zuversichtlich: "Die Einladung des Generalministers zum Sich-Öffnen ist ein mutmachender Auftrag: Wir brauchen neue Modelle des Zusammenlebens", sagte er am Mittwoch in Salzburg. Das gelte vor allem für die Armen und Notleidenden. In Salzburg engagieren sich die Brüder seit Jahren für Notleidenden. Vor diesem Hintergrund erinnerte Generalminister Fusarelli in Salzburg an einen Grundsatz des heiligen Franziskaner-Theologen Bonaventura von Bagnoregio (1221-1274), wonach die Ordensbrüder "nicht für die Armen, sondern mit den Armen leben" sollten.

Bereits am Dienstag hatte Fusarelli das Kloster in Hall in Tirol und das dort angesiedelte Franziskanergymnasium besucht. Bei einer Diskussion mit Schülerinnen und Schülern gab er den jungen Menschen mit auf den Weg, dass der Sinn des Lebens nicht gefunden werden könne, "wenn man nur in sich hineinschaut. Der Sinn des Lebens verwirklicht sich in der Begegnung und in der Beziehung zu den Menschen, vor allem zu den Armen."

P. Fusarelli wird auf seiner Österreich-Tour von P. Wenigwieser und dem für Mitteleuropa zuständigen Generaldefinitoren P. Albert Schmucki begleitet.

"Ein Herz für Arme in Salzburg": Film Premiere im Franziskanerkloster

Benefizvorführung am 21. Oktober - Filmemacher Kurt Bauer fragt nach, wie es armutsbetroffenen Menschen, Roma und Obdachlosen in Salzburg geht

Salzburg (KAP) Die Stadt Salzburg lädt am Freitag, 21. Oktober, zu einer Benefiz-Film Premiere ins Salzburger Franziskanerkloster (19 Uhr). Gezeigt wird der Film "Ein Herz für Arme in Salzburg", der Eintritt ist frei, Spenden werden erbeten. Filmemacher Kurt Bauer war für seinen Film beim Projekt "VinziTisch", das Lebensmittel an bedürftige Menschen verteilt, bei den Roma unter der Salzachbrücke, bei Schlafplätzen des Projektes "Biwak", der rollenden Arztpraxis "Virgilbus",

bei der Obdachlosenversorgung der Caritas und bei der Aktion "Roma Los" der evangelischen Kirche. Für ihn sei der Film eine "Wertschätzung an die vielen Hände und Herzen", die er seit acht Jahren mit seinen Filmen zum Thema Armut aus unterschiedlichen Blickpunkten abgebildet hat, so Bauer.

Im aktuellen Film habe er ein besonderes Augenmerk auf die helfenden Hände im Hintergrund gerichtet, ohne die viele Menschen

weiterhin nichts zu essen hätten, erzählt Bauer: "Dieser Film ist daher auch ein Dank an alle Menschen, die die vielen Projekte unterstützen." Zum

Film sprechen am Freitag neben Bauer auch Vertreter der Franziskaner und der Caritas.

Salesianische Jugendbewegung lädt zum TV-Gottesdienst ein

Jugendgottesdienst zum Weltmissionssonntag aus der Wiener Pfarre Neuerdberg wird ab 9 Uhr live auf ServusTV übertragen - P. Johannes Haas feiert unter dem Motto "Leave a mark! - Setz ein Zeichen!" mit der Gemeinde

Wien (KAP) Die Salesianische Jugendbewegung lädt am 23. Oktober zum Jugendgottesdienst in die Wiener Pfarre Neuerdberg ein: Er wird ab 9 Uhr live auf ServusTV übertragen. Das berichtet die Erzdiözese Wien auf ihrer Webseite am Mittwoch. "Leave a mark! - Setz ein Zeichen!", lautet das Motto zum Jugendgottesdienst am Weltmissionssonntag (23. Oktober), den P. Johannes Haas mit der Gemeinde feiert. Die Vorbereitungen laufen auf Hochtouren, von Chorproben, über die genaue Ablaufplanung, bis hin zur After-Mass-Party, erzählte Rafael aus dem Organisationsteam. Auf dem Programm steht etwa die Uraufführung von selbst komponierten Liedern. Es wird dazu eingeladen, den Weltmissionssonntag vor Ort oder am Bildschirm zu feiern.

Am 1. Jänner 1939 wurde die Pfarre Don Bosco begründet, die heute ca. 4.000 Katholikinnen und Katholiken umfasst. Die Pfarrkirche wurde von 1954 bis 1958 errichtet und ist dem heiligen Don Bosco (1815-1888) geweiht. Schwerpunktmäßig zählen Kinder- und Jugendarbeit zu den Aufgaben, denen sich die "Salesianerpfarre" verpflichtet weiß. Der Pfarre angeschlossen ist ein Jugendzentrum als Begegnungsort für junge Menschen. Daneben gilt das Interesse der kirchlichen Kinderarbeit, wobei Kinder in der Jungschar und bei den Ministranten Gemeinschaft und Glauben erleben. Einige Jahrzehnte war im Kirchturm als günstige Übernachtungsmöglichkeit für Jugendliche die "Turmherberge" untergebracht. Nachbarn sind das Provinzialat der Salesianer und das Studentenheim "Salesianum". (Infos: www.pfarre-neuerdberg.at)

Der bekannte Spruch "Fröhlich sein, Gutes tun und die Spatzen pfeifen lassen!" geht auf Johannes Bosco zurück. Für den Priester, Erzieher und Sozialpionier spiegelte sich die Grundhaltung seines Lebens und seiner erzieherischen und pastoralen Tätigkeit in diesem Satz. Er war Jugendapostel, Pädagoge, Schriftsteller, Sozialarbeiter und Ordensgründer. Er gilt als unverbes-

serlicher Optimist. In der italienischen Industriemetropole Turin begegnet er arbeitslosen und sozial entwurzelten Jugendlichen, die er von der Straße holte und in seinem "Oratorium", einem offenen Jugendzentrum, aufnahm. Für die Erziehung von Kindern und Jugendlichen betrachtet er vier Elemente als wesentlich: Geborgenheit, Freizeit, Bildung und Glaube. Don Bosco ist davon überzeugt, dass in jedem jungen Menschen ein guter Kern steckt. Am 31. Jänner 1888 stirbt Johannes Bosco, wurde 1934 heiliggesprochen und wird weltweit als Patron der Jugend verehrt.

Die Salesianische Jugendbewegung ist eine weltweite Gemeinschaft von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich in und bei verschiedenen Projekten und Aktivitäten engagiert. Dabei stehen Angebote zur Verfügung, um sich zu begegnen, auszutauschen, weiterzubilden, spirituell zu vertiefen und miteinander zu feiern. Das Miteinander ist geprägt von der salesianischen Jugendspiritualität und der Pädagogik Don Boscos. Gemeinsames Motto ist dabei "Freude verbindet". An der Seite der Jugend sind im weltweit zweitgrößten Orden der katholischen Kirche 14.000 Salesianer unterwegs. In 134 Ländern setzen sie sich in Jugend- und Ausbildungszentren, Schulen und Universitäten sowie in der Pfarrseelsorge ein, wo sie jungen Menschen im Geist Don Boscos nahe sind und ihnen als Erzieher und Seelsorger Lebens- und Glaubenshilfe anbieten können.

Auch in Österreich engagiert sich die Don Bosco Bewegung mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern besonders für benachteiligte Jugendliche. Derzeit betreuen sie Kindergärten und Schulen, leiten Pfarren und Jugendzentren, führen Studenten- und Schülerwohnheime und laden in der Salesianischen Jugendbewegung zu zahlreichen Freizeitaktivitäten und religiösen Angeboten ein. Die Don Bosco Mission Austria unterstützt Salesianerprojekte in den Ländern des Südens. (Infos: www.donbosco4youth.at)

Gottesdienstübertragungen aus Oberösterreich und Wien

Darunter TV-Messe aus Salesianerpfarre Neuerdberg und Radio-Übertragung von den Barmherzigen Brüdern Wien am 23. Oktober

Linz/Wien (KAP) Auf ORF 2 und im ZDF wird um 9:30 Uhr der evangelische Sonntagsgottesdienst live aus der Linzer Martin-Luther-Kirche übertragen. Pfarrer Wolfgang Ernst feiert mit der Pfarrgemeinde A.B. Linz-Innere Stadt. Im Anschluss an den Gottesdienst (10.15 Uhr bis 16 Uhr) besteht die Möglichkeit zur telefonischen Kontaktaufnahme unter der Rufnummer 0800 100 22 60.

Die evangelische Gemeinde ist geprägt vom Einsatz für andere - für Menschen im Senegal, für eine klimagerechte Stadt Linz oder für die Bewahrung der Schöpfung etwa. Im Gottesdienst, der auch vor dem Hintergrund des noch bis Dezember laufenden evangelischen "Jahrs der Schöpfung" stattfindet, soll aufgezeigt werden, warum man auch aus christlicher Sicht trotz Rückschlägen mit Zuversicht und einem langen Atem am Ball bleiben soll.

Die ORF-Regionalradios übertragen ab 10 Uhr den Sonntagsgottesdienst aus der Klosterkirche der Barmherzigen Brüder in Wien, in unmittelbarer Nähe des Ordensspitals. Dort wird Provinzial P. Saji Mullankuzhy mit den Besucherinnen und Besuchern feiern und besonders die Kranken, Kriegsoffer und im Krankendienst tätige Personen in den Mittelpunkt rücken. Ein weiterer Gottesdienst wird von "radio klassik Stephansdom" ab 10.15 Uhr aus dem Wiener Stephansdom übertragen.

"Leave a mark! - Setz ein Zeichen!" - unter diesem Motto lädt die Salesianische Jugendbewegung anlässlich des Weltmissionssonntags zum Jugendgottesdienst mit P. Johannes Haas in der Pfarre Wien-Neuerdberg ein. Um 10.10 Uhr wird die Gottesdienstfeier live auf ServusTV übertragen. (www.gottesdienst.at/home)

Wien: Erste Diakonweihe in neu renovierter Dominikanerkirche

Ungarischer Bischof Varszegi weiht Dominikaner Gabriel Jordan Theis am 22. Oktober

Wien (KAP) Der frühere Erzabt von Pannonhalma in Ungarn, Bischof Asztrik Varszegi, wird am Samstag, 22. Oktober, in der Wiener Dominikanerkirche Fr. Gabriel Jordan Theis zum Diakon weihen. Damit wird zum ersten Mal nach zweijähriger Renovierungszeit in der seit März wiedereröffneten Dominikanerkirche wieder eine Diakonweihe stattfinden, wie die Erzdiözese Wien auf ihrer Website mitteilt.

Der gebürtige Deutsche Theis, der in Wien Theologie studierte, kam hier erstmals mit dem

Dominikanerorden in Kontakt. 2015 trat er dem Orden bei, 2021 legte er in Wien die Ewige Profess ab. Im Anschluss an die Diakonweihe wird er in den Düsseldorfer Konvent wechseln.

Im Wiener Konvent der Dominikaner leben derzeit 15 Mitbrüder. Seit dem Sommersemester 2018 gehören auch die Studenten aus der norddeutschen Dominikaner-Provinz zur Gemeinschaft. Zusammen mit den Brüdern der süd-deutsch-österreichischen Provinz studieren sie an der Universität Wien.

"Wirtschaft und Weltrettung": Steyler Ethik Bank lädt zu Fachtagung

Veranstaltung am 25. Oktober in Wien soll Investoren von nachhaltigen Investment-Möglichkeiten überzeugen

Wien (KAP) Wie institutionelle Investoren ihre Gelder nach sozialen und ökologischen Kriterien veranlagen können, ist Thema einer Fachtagung, die die Steyler Ethik Bank am Dienstag, 25. Oktober, von 9.30 bis 12.45 Uhr im Wiener Kardinal-König-Haus veranstaltet. Auf Interessierte

warten Expertenvorträge, ein historischer Rückblick auf den ältesten Fonds der Bank und eine abschließende Podiumsdiskussion, hieß es vorab in einer Aussendung der Steyler-Investmentmarke "Steyler Fair Invest". Ausgelotet werden soll bei der Tagung auch das "Spannungs-

verhältnis zwischen Renditestreben auf der einen und dem Wunsch nach einer nachhaltigen Entwicklung auf der anderen Seite". Es gelte, "Wirtschaft und Weltrettung miteinander zu versöhnen".

Die Steyler Ethik Bank wurde 1964 von der Ordensgemeinschaft der Steyler Missionare gegründet. Sie ist spezialisiert auf Investitionen in nachhaltige Fonds nach sozialen und ökologischen Kriterien. Ihren Angaben zufolge hat die

Bank seit ihrer Gründung mit über 100 Millionen Euro Hilfsprojekte der Steyler Missionare in 80 Ländern gefördert. Derzeit verwaltet die Steyler Fondsfamilie ein Vermögen von 148,61 Millionen Euro, davon sind rund 58,69 Millionen Euro im ältesten seiner Aktienfonds, "Steyler Fair Invest - Equities", investiert. Dieser feiert am 25. Oktober sein Zehn-Jahres-Jubiläum. (Programm und Anmeldung unter: <https://steyler-fair-invest.de/10jahre-wien>)

A U S L A N D

Papst an Zisterzienser: Kirche ist eine "große Symphonie"

Franziskus traf Äbte und Äbtissinnen aus dem Zisterzienserorden, dessen Generalkapitel in Rom getagt hatte

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat den Wert der Vielfalt in der katholischen Kirche gelobt. Die unterschiedlichen geistlichen Begabungen und Lebensformen ergäben eine große Symphonie, so Franziskus bei einer Audienz mit Vertretern des Zisterzienserordens am 17. Oktober im Vatikan. Dafür sei eine gemeinsame Ausrichtung von größter Bedeutung - ein "gemeinsames Hinausgehen", kein chaotisches, ungeordnetes Gehen.

Dies gelte auch innerhalb einer Gemeinschaft - auch wenn es nicht immer leicht sei, miteinander auszukommen. Trotzdem sei es ein Geschenk, Teil einer Gemeinschaft zu sein, "so wie wir sind, nicht perfekt, nicht gleichförmig, nein, aber berufen, gemeinsam hinter ihm, unserem Meister und Herrn, zu stehen und zu gehen". Franziskus ermutigte die Ordensleute weiterhin

zur "Begegnung mit der Vielfalt": mit Ordensfrauen und -männern, mit Mitgliedern aus vielen Ländern und Kulturen. Es sei nicht einfach, könne jedoch "zweifelloos eine Bereicherung für die Gemeinschaften und den Orden sein".

Die Teilnehmer der Audienz hatten in der Woche zuvor in Rom getagt. Das Generalkapitel der Zisterzienser - Äbte und Äbtissinnen - hatten dabei Mauro-Giuseppe Lepori erneut zu ihrem weltweiten Leiter gewählt. Seit 2010 ist der Schweizer Generalabt eines der strengsten Orden der katholischen Kirche. Benannt ist der benediktinische Reformorden nach dem 1098 gegründeten Kloster Citeaux bei Dijon. Jedes Kloster ist selbstständig. Zu den Aufgaben des Ordens zählen geistliche Begleitung von Gästen, Pfarrseelsorge und die Trägerschaft von Verlagen, Schulen und Spitälern.

Papst vergleicht Klatsch und Tratsch in Orden mit einem Holzwurm

Treffen mit Ordensfrauen im Vatikan - Geschwätz kann Zusammenleben und Kraft des Gemeinschaftslebens zerstören

Vatikanstadt (KAP) Einmal mehr hat sich Papst Franziskus gegen Klatsch und Tratsch in Ordensgemeinschaften ausgesprochen. Es gebe Gemeinschaften, in denen sich die Mitglieder gegenseitig mit der Zunge "häuten", erklärte Franziskus bei einem Treffen mit Ordensschwwestern am 22. Oktober im Vatikan. Klatsch und Tratsch bezeichnete das Kirchenoberhaupt als "großes Übel" und

"Plage des geweihten Lebens". Dies gelte für Frauen- und Männerorden gleichermaßen.

Diese Plage sei wie ein Holzwurm, "der nach und nach das Zusammenleben und die Kraft des Gemeinschaftslebens zerstört", erklärte Franziskus, selbst Jesuit. Er selbst kenne allerdings ein gutes Mittel gegen "Geschwätz": "Auf die Zunge beißen, denn dann schwillt die Zunge an und

man kann nicht mehr sprechen", so das Kirchenoberhaupt.

Er forderte die Ordensschwestern auf, bei Schwierigkeiten mit einer anderen Person entweder den Vorgesetzten aufzusuchen oder es der betreffenden Person direkt "ins Gesicht" zuzusagen. "Bitte, kein Geplauder - das zerstört sowohl Gemeinschafts- als auch geistliches Leben", sagte Franziskus nachdrücklich. Bei den Ordensfrauen handelt es sich um die Brigittinnen und Comboni-

Missionarinnen, die sich anlässlich ihrer jeweiligen Generalkapitel in Rom aufhalten.

Seit Beginn seines Pontifikats spricht sich Franziskus immer wieder vor Ordensleuten, aber auch Kardinälen, gegen "Geschwätzigkeit" aus. Am Eingang des Apostolischen Palastes ließ er eine Ikone der "Vergine del silenzio" aufhängen. Die "Muttergottes des Schweigens" mahnt mit dem rechten Zeigefinger auf dem Mund zur Stille und Verschwiegenheit.

Papst betont Bedeutung von Laien für die Zukunft der Kirche

Franziskus bei Audienz für Mariannahiller Missionare: Weg der Weltsynode ist auf "Begegnung, Zuhören und Reflexion" ausgerichtet

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus sieht die Stärkung der Rolle der Laien in der Kirche als ein Ziel der Weltsynode. Ein größeres Bewusstsein der Mitverantwortung sei ein wesentliches Element dieses Prozesses, so der Papst in einer Audienz für Mitglieder der Mariannahiller Missionare am 20. Oktober im Vatikan. Dieser "kirchliche Weg" sei auf "Begegnung, Zuhören und Reflexion" ausgerichtet und solle die "Gemeinschaft, die Beteiligung und das missionarische Engagement aller Getauften" fördern.

Am vergangenen Sonntag hatte Franziskus eine Verlängerung des von ihm ausgerufenen weltweiten synodalen Prozesses in der katholischen Kirche angekündigt. Auf eine Weltbischofsversammlung in Rom im Oktober 2023 wird nun 2024 eine weitere folgen. Grund dafür sei der Wunsch, nicht nur die Mitglieder der Bischofssynode, sondern "die gesamte Kirche" an dem Beratungsprozess zu beteiligen, teilte das zuständige Synodensekretariat dazu mit. Mit der Synode zur Synodalität will Papst Franziskus in der Kirche eine andere Debatten- und Beteiligungs-Kultur

schaffen, um damit besser auf aktuelle Herausforderungen eingehen zu können.

Die Ordensleute rief der Papst am Donnerstag dazu auf, in ihrem Engagement für "Einheit und Solidarität im Dienste des Evangeliums" nicht nachzulassen - ob in der geistlichen Ausbildung von Laien oder bei der Planung von Verkündigungs-Projekten.

Die Missionare von Mariannahill haben ihren Ursprung in einem Trappistenkloster, das vom gebürtigen Vorarlberger Prior Franz Pfanner (1825-1909) in Südafrika 1882 gegründet wurde. 1885 wurde er der erste Abt von Mariannahill. 1909 trennte der Apostolische Stuhl das Kloster vom Trappistenorden und ebnete so den Weg für die Umwandlung Mariannahills in eine neue, unabhängige missionarische Gemeinschaft: die Kongregation der Missionare von Mariannahill. Weltweit gehören ihr rund 400 Männer an.

Ihre Audienz beim Papst fand anlässlich des Generalkapitels des Ordens in Rom statt. Dort wählte die Ordensleitung den Deutschen Michael Maß zum neuen weltweiten Chef der Missionare.

Papst ernennt neuen Cheftheologen für die Beicht-Behörde

Aus Mexiko stammender Jesuit Gonzalez Magana leitet künftig "Apostolische Pönitentiarie"

Vatikanstadt (KAP) Der aus Mexiko stammende Jesuit Jaime Emilio Gonzalez Magana ist von Papst Franziskus zum neuen Cheftheologen der Vatikanbehörde für das Beichtsakrament ernannt worden. Dies teilte das vatikanische Presseamt mit. Gonzalez ist Nachfolger des slowakischen Jesuiten Jan Dacok, der das Amt an der "Apostolischen Pönitentiarie" seit 2010 innehatte.

Magana war bislang Professor für Spiritualität an der Päpstlichen Universität Gregoriana.

Die Pönitentiarie ist die älteste vatikanische Kurienbehörde. Sie war im Mittelalter für große Teile des kirchlichen und vereinzelt auch des weltlichen Gerichtswesens zuständig. Heute sind ihre Sachgebiete allein die Beichte sowie Ablässe. Sie organisiert unter anderem die Beset-

zung der Beichtstühle in den vier größten Kirchen Roms, den Papstbasiliken.

Seit Beginn seines Pontifikats bemüht sich Papst Franziskus um eine Wiederbelebung des in einigen Ländern fast in Vergessenheit geratenen

Beichtsakraments. In der vergangenen Woche veranstaltete die Apostolische Pönitentiarie eine zweitägige Tagung zum Thema "Das Beichtsakrament heute feiern".

Franziskus würdigt seligen Rutilio Grande aus El Salvador

Jesuit und Befreiungstheologe war 1977 erschossen worden

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat den im Jänner seliggesprochenen Jesuiten Rutilio Grande gewürdigt. Sein Tod habe die Kirche in El Salvador wieder vereint, sagte der Papst vor einer Pilgergruppe aus dem mittelamerikanischen Land. Die Pilger befinden sich anlässlich der vergangenen Seligsprechung des katholischen Märtyrers in Rom.

Der Jesuit und Befreiungstheologe Grande und zwei Begleiter wurden 1977 ermordet. Großgrundbesitzer reklamierten die Tat für sich. Die Verbrechen gehören zur Vorgeschichte beziehungsweise der ersten Phase eines blutigen Bürgerkriegs in dem mittelamerikanischen Land, der erst 1992 endete.

Märtyrer seien "das wertvollste Geschenk, das Gott seiner Kirche machen kann", so Franziskus weiter. In ihnen verwirkliche sich jene "größere Liebe", die Jesus den Menschen am Kreuz gezeigt habe. Dies gelte nicht nur für die Ortskir-

chen in den jeweiligen Ländern, sondern ebenso für die Weltkirche.

Er selbst habe das Leben der Märtyrer sehr gespürt und verehere sie, erzählte Franziskus. So habe er am Eingang seines Arbeitszimmers eine kleinen Katechese von Grande. Sie und ein Stück der blutigen Albe des ebenfalls in El Salvador ermordeten Bischofs Oscar Romero erinnerten ihn daran, "dass es immer Ungerechtigkeiten gibt, gegen die man kämpfen muss".

Franziskus rief die Pilger auf, dem Vorbild der Märtyrer zu folgen, sich "mit ihrem Leiden zu identifizieren". Solange es Ungerechtigkeit gebe und die gerechten Forderungen des Volkes nicht gehört würden, müsse die Stimme gegen das Böse erhoben werden, so der Papst. Sie müsse erhoben werden "gegen alles, was uns von der Menschenwürde und der Verkündigung des Evangeliums wegführt".

"Beichte heute": Tagung in Rom wirbt für ein Sakrament in der Krise

Salesianer Marco Panero: So leben, dass der Wunsch nach Beichte überhaupt ins Bewusstsein durchdringen kann - Korrespondentenbericht von Ludwig Ring-Eifel

Rom (KAP) Wenn man Erwachsene darauf anspricht, erzählen sie oft, dass sie sich damals bei ihrer ersten - und zugleich auch letzten - Beichte irgendwelche Sünden ausdachten, weil sie als Kinder eigentlich noch nichts wirklich Böses getan hatten. Und so verwundert nicht, dass manche das Empfinden für das, was wirklich eine Sünde ist, erst gar nicht entwickelt haben.

Dann kam die Pubertät - eine Zeit, die vor allem auf sexuellem Gebiet viele Gelegenheiten zum Sündigen bot; jedenfalls, wenn man die Maßstäbe der kirchlichen Lehre anlegt. Spätestens an diesem Punkt ist bei den meisten die Verbindung zum Beichtsakrament abgerissen. Lustvolle Erfahrungen wie Selbstbefriedigung oder erste sexuelle Kontakte zu anderen - das als

Sünde zu betrachten, kam ab den 1970er-Jahren immer weniger Jugendlichen in den Sinn.

Der "Verlust" des Sündenbegriffs weitete sich auch auf andere Gebiete aus. Bei verbalen Ausfällen oder einer Schlägerei forderten Eltern oder Lehrer nachträgliche Versöhnung unter den Streithähnen ein - ans Beichten dachte kaum jemand mehr. Ähnlich später in Beziehungs- und Ehekrisen: Der Gang zur (kirchlichen) Ehe- oder Partnerberatung wurde angeraten, die Beichte nicht.

Das allmähliche Verschwinden des Sündenbewusstseins war eines der Themen bei einer jüngsten Vatikan-Tagung zum Beichtsakrament in Rom. "Das Sakrament der Beichte heute feiern", so der Titel. Experten unterschiedlicher

Fachrichtungen aus Italien, Spanien, Polen und Mexiko versuchten in Vorträgen und Debatten Ideen zu vermitteln, wie das in die Krise geratene Beichtsakrament neu begriffen und "erlernt" werden könnte.

Sie alle kamen aus Ländern, in denen die Beichte bei Kindern und Erwachsenen heute noch weit verbreitet ist. So ist etwa in Polen oder Italien jeden Sonntag bei der Messfeier mitzuerleben, wie Menschen vor dem Beichtstuhl Schlinge stehen und, wenn sie an der Reihe sind, in wenigen Minuten beim Priester ihr Schuldbekenntnis ablegen. Dennoch sprachen auch die Referenten aus diesen Ländern von einer "Krise" des Sakraments; die Zahl der Beichtenden lasse nach.

"Anämie des Glaubens"

Kardinal Mauro Piacenza, Chef der zuständigen Vatikanbehörde - er trägt den mittelalterlichen Titel eines "Großpönitentiars" - machte in seinem Vortrag eine "Anämie des Glaubens" als Hauptursache für die Krise aus. Denn die Beichte sei vor allem ein Akt des Glaubens; nur wer an Gott und seine Barmherzigkeit glaube, könne beichten.

Ein weiteres Glaubensdefizit macht der Kardinal bei der Lehre vom Jenseits aus. Bei vielen Menschen sei der Gedanke an das Ewige Leben - und an die Möglichkeit ewiger Verdammnis - völlig aus dem Blick geraten, auch weil dies lange Zeit wie ein Drohmittel eingesetzt worden sei. Piacenza warb dafür, es positiv zu wenden: Niemand könne sich selbst etwas Besseres schenken als regelmäßige Beichte. Befreit zu werden von Schuld durch göttliche Gnade und Vorbereitung auf das Ewige Heil sei eine der schönsten und tiefsten Glückserfahrungen überhaupt.

Auf eine biblische Dimension der von Jesus eingesetzten Sündenvergebung wies der Theologe Fabio Rosini hin: Für das Volk Israel gebe es zwei Begriffe, die allein mit Gott in Verbindung gebracht werden dürfen: Schöpfung und

Vergebung. Daher habe Jesus, als er zum ersten Mal zu einem Menschen sagte: "Deine Sünden sind dir vergeben" einen Aufruhr unter seinen hebräischen Zuhörern ausgelöst; sie warfen ihm Gotteslästerung vor.

Diese ungeheure Innovation Jesu sei heute weithin in Vergessenheit geraten. Mehr denn je konzentrierten sich die Menschen auf ihre - im Endeffekt dennoch vergängliche - körperliche Gesundheit und vergäßen das Heil ihrer Seelen. Um dies wieder mehr Menschen näher zu bringen, solle man aber nicht wie früher "Sündenkatologe" aufzählen, sondern von der Freude, Versöhnung und von dem Guten sprechen, das die Vergebung in der Beichte mit sich bringe.

"Gutes Beichten lässt sich lernen"

Der Salesianer Marco Panero betonte, es gelte so zu leben, dass der Wunsch nach Beichte überhaupt ins Bewusstsein durchdringen könne. Wer nicht täglich sein Gewissen erforsche und die Tage seines Lebens einfach vorbeirauschen lasse, für den sei es schwer, überhaupt zu bemerken, "dass es da eine Schuld gibt, die sich in mir festzusetzen beginnt und die ich loswerden möchte".

Er warb für einen positiven, empathischen Ansatz; vor allem bei Sünden, die mit einem Gefühl von Scham verbunden seien. Seelsorger sollten deutlich machen, dass das Benennen einer Schuld diese nicht größer mache, sondern sie eingrenze, so dass der Betroffene besser mit ihr umgehen könne. "Gutes Beichten lässt sich lernen, und die besten Beichten sind die, die man am intensivsten herbeigeseht hat", so der Ordensmann.

Panero betonte den Unterschied zwischen einer Beichte und anderen Gesprächen unter vier Augen. Auch diese könnten entlastend wirken; aber die feierliche Zusage der Vergebung durch Gott in der Absolutionsformel vermittele eine "Gewissheit, die es sonst nicht gibt: dass die Schuld wirklich und endgültig vergeben ist".

Lateinamerika: Umfrage zu Missbrauch in Orden veröffentlicht

Machtmissbrauch in Kirche laut Befragung im Auftrag des lateinamerikanischen Ordensverbands CLAR weit verbreitet

Vatikanstadt/Bogota (KAP) Der lateinamerikanische Ordenskonferenz CLAR hat Ergebnisse einer von ihr beauftragten Umfrage zu Missbrauch in der Kirche veröffentlicht. Von den Ordensfrauen

aus Lateinamerika und der Karibik, die sich an der Befragung beteiligt haben, gaben mehr als 50 Prozent der Ordensfrauen an, im Ordensleben Erfahrungen mit Machtmissbrauch gemacht zur

haben, berichtet das vatikanische Nachrichtenportal "Vatican News". Die Ergebnisse sollen nun in Buchform veröffentlicht werden.

Die anonyme Umfrage wurde demnach von mehr als 1.400 Ordensfrauen aus 23 Ländern Lateinamerikas und der Karibik beantwortet. Dabei kam heraus, dass im Kontext ihrer Gemeinde, Gemeinschaft oder in einem kirchlichen Umfeld, das mit Orten oder Einrichtungen der Kirche verbunden ist, an erster Stelle Machtmissbrauch durch die Oberen herrscht: knapp 52 Prozent der Befragten berichteten davon. An zweiter Stelle folgen Machtmissbrauch durch Priester (34 Prozent), gefolgt von Ausbildern (23 Prozent) und schließlich Bischöfen mit 10 Prozent.

Die CLAR-Studie fragte auch nach geistlichem sowie sexuellem Missbrauch. 61 Prozent der Befragten berichteten demnach, dass die Existenz von geistlichem Missbrauch geleugnet werde; 30 Prozent gaben das Gegenteil an. Die Oberen seien mit 25,5 Prozent am häufigsten in diese Art von Missbrauch verwickelt; gefolgt von den Priestern (16 Prozent) und den Ausbildern (15,7 Prozent). Fast 40 Prozent der Befragten berichteten, dass sie Zeugen von seelischem Missbrauch gegenüber einer anderen Person geworden seien.

19,8 Prozent der Ordensleute, die sich an der Umfrage beteiligt haben, gaben an, selbst Opfer sexuellen Missbrauchs geworden zu sein. Neun Prozent der Betroffenen berichteten von therapeutischer Unterstützung innerhalb ihrer Gemeinschaft. Von sexueller Belästigung durch Priester berichteten 14,3 Prozent der Ordensfrauen; sexuelle Belästigung durch Laien erfolgte bei 9,7 Prozent und durch andere Ordensleute bei acht Prozent der Rückmeldungen.

Die meisten Antworten im Rahmen der Umfrage gingen aus Mexiko ein. Dort meldeten sich 429 befragte Ordensfrauen anonym. Aus Brasilien, Argentinien und Peru gab es jeweils mehr als 100 Teilnehmerinnen; aus Ecuador 79. Die wenigsten Antworten kamen aus Nicaragua, Kuba, den Vereinigten Staaten, Panama und Paraguay - hier antworteten jeweils weniger als 15, teilweise sogar unter 10 Befragte. Fast die Hälfte der Antworten stammten von Ordensfrauen im Alter zwischen 45 und 65 Jahren, die Erfahrung im Ordensleben haben und mehrere Jahre in ihren Kongregationen tätig waren.

Die Lateinamerikanische Ordenskonferenz CLAR ist ein 1959 gegründeter Zusammenschluss nationaler Ordenskonferenzen aus Lateinamerika und der Karibik. Ihr Sitz ist in der kolumbianischen Hauptstadt Bogota.

Rom: Zisterzienser bestätigen Generalabt Lepori im Amt

Seit 2010 als weltweiter Leiter der Ordensgemeinschaft tätiger Schweizer wurde von Generalkapitel wiedergewählt

Rom (KAP) Das Generalkapitel des Zisterzienserordens hat ihren weltweiten Generalabt Mauro Giuseppe Lepori (63) im Amt bestätigt. Wie die Ordensgemeinschaft auf ihrem Webauftritt bekannt gab, erfolgte die Wiederwahl des Schweizer Ordensmanns am 10. Oktober im Rahmen des Generalkapitels des Zisterzienserordens in Rom.

Aus Österreich hat der Abtpräses der Österreichischen Zisterzienserkongregation, Abt Maximilian Heim von Stift Heiligenkreuz, am Generalkapitel teilgenommen. "Gott segne alle Teilnehmer des Generalkapitels und schenke unserem Orden einen neuen geistlichen Aufbruch", schrieb Heim auf der Webseite des Stifts Heiligenkreuz.

In Österreich gibt es neun Männer-Zisterzienserklöster sowie drei Frauen-Zisterzienser-

klöster. Das Generalkapitel des Ordens, also die Versammlung der Äbte und Äbtissinnen aller Zisterzen weltweit, kommt alle fünf Jahre zusammen. Wegen der Coronapandemie musste ein für 2020 geplantes Treffen verschoben werden.

Der ehemalige Abt von Hauterive in der Schweiz, Lepori, wurde am 2. September 2010 vom Generalkapitel zum Generalabt des Zisterzienserordens gewählt. Er gilt als eine der führenden geistlichen Persönlichkeiten der Schweiz und hat viele Bücher zu spirituellen Themen verfasst. Lepori wurde 1959 in Lugano geboren, trat 1984 in die Abtei Hauterive im Kanton Fribourg ein; 1994 wurde er zum Abt gewählt. (Info: www.ocist.org)

Rom: Mariannahiller Missionare wählten neuen Generaloberen

42-jähriger Deutscher P. Michael Maß leitet künftig den Missionsorden, der vor allem im südlichen Afrika, aber auch in Österreich tätig ist

Rom/Wien (KAP) Das Generalkapitel der Kongregation der Missionare von Mariannahill hat P. Michael Maß zum Generaloberen gewählt, wie die heimischen Ordensgemeinschaften mitteilten. Er war bereits geschäftsführender Generaloberer und hatte davor das Amt des Generalvikars inne. Der 42-jährige Deutsche folgt auf Thulani Viktor Mbuyisa, der von Papst Franziskus zum Bischof von Kokstad (Südafrika) ernannt wurde. Das Generalkapitel tagte bis 23. Oktober in Rom.

Michael Maß wurde 1980 in Landshut, Deutschland geboren. Er studierte von 1998 bis 2000 an der Katholischen Universität Eichstätt. Im gleichen Jahr trat er in die Kongregation der Missionare von Mariannahill ein. 2001 legte er seine erste Profess ab und setzte seine philosophischen und theologischen Studien an der Bayerischen Julius-Maximilian-Universität in Würzburg fort. Im Jahr 2003 wurde er zu einem Pastoralpraktikum nach Südafrika geschickt, und im Jahr 2006 vom südafrikanischen Bischof Oswald Hirmer zum Diakon geweiht.

Die Priesterweihe erfolgte 2007 in Würzburg. Ab 2008 arbeitete Maß im Jugendhaus der Mariannahiller Gemeinschaft in Maria Veen. Im Jahr 2011 wurde er zum Hausoberen der Gemeinschaft in Maria Veen gewählt. Von Februar 2014 bis Oktober 2016 war er der Provinzial der Missionare von Mariannahill in Deutschland.

Gründung eines Vorarlbergers

Der Orden der "Missionare von Mariannahill" wurde 1882 vom Trappisten-Ordensmann und Missionar Franz Pfanner (1825-1909) gegründet. Der in Langen bei Bregenz geborene Priester war 1879 nach Natal (Südafrika) aufgebrochen, um dort eine Klosterneugründung zu versuchen. Drei Jahre später gründete er - mit 31 weiteren Mitbrüdern - das Kloster Mariannahill, dessen erster Abt

er 1885 wurde. Zudem rief Pfanner im selben Jahr auch die "Missionsschwestern vom Kostbaren Blut" ins Leben.

Da die missionarische Tätigkeit mit der kontemplativen Ausrichtung der Trappisten schwer vereinbar war, kam es zu Spannungen. Pfanner trat 1893 als Abt zurück und lebte bis zu seinem Tod am 24. Mai 1909 als Eremit in der Missionspfarre Emaus. Das Kloster Mariannahill wurde nach seinem Tod von Papst Pius X. vom Trappistenorden getrennt und zum Mutterhaus der Mariannahiller Missionare erhoben. Es entwickelte sich zu einem Zentrum der Ausbreitung des katholischen Glaubens in Natal und im Zululand. Zugleich wurde das Kloster zu einem Brennpunkt des Aufbaus des Bildungs- und Gesundheitswesens in diesem Gebiet. Für Pfanner ist ein Seligsprechungsverfahren im Gang.

Der Orden, der mit vollem Namen eigentlich: "Kongregation der Missionare von Mariannahill" (Ordenskürzel CMM) heißt, hat heute rund 450 Mitglieder, die vor allem im südlichen Afrika (Südafrika, Simbabwe, Sambia, Mosambik) tätig sind. Niederlassungen gibt es aber auch in Italien, der Schweiz, in den Niederlanden, Spanien und Deutschland, in Kenya, Kolumbien, den USA und Kanada sowie in Papua Neuguinea und Österreich.

Schon 1886 wurde die erste Niederlassung des Ordens in Österreich in Linz gegründet. 1936 erwarben die Mariannahiller Missionare Schloss Riedegg (Gallneukirchen), um es als Missionszentrum auszubauen. 2016 wurde es aus finanziellen Gründen verkauft. Mariannahiller Missionare sind in Österreich Mitarbeiter von diözesanen Missionsstellen, als Seelsorger der Schwestern oder in Pfarren tätig. Niederlassungen gibt es neben Gallneukirchen in Linz, Wels und Maria Gugging.

Ukrainerin neue Generaloberin der Missionsschwestern vom Erlöser

42-jährige Sr. Teodora Shulak folgt auf Oberösterreicherin Sr. Margret Obereder

Bonn (KAP) Der weltweite Orden der Missionsschwestern vom Heiligsten Erlöser hat eine neue Generaloberin für die nächsten vier Jahre

gewählt. Als Nachfolgerin der Oberösterreicherin Sr. Margret Obereder aus Attnang-Puchheim, die drei Amtsperioden lang die Leitung innehatte,

fiel die Wahl beim erstmals online durchgeführten Generalkapitel auf die langjährige Provinzoberin der Ukraine, Sr. Teodora Shulak (42). Die Entscheidung sei nicht nur ein Schritt zu mehr Internationalität des Ordens, sondern auch eine Antwort auf "gesellschaftliche und kirchliche Herausforderungen dieser Zeit", hieß es in einer Mitteilung. In den 65 Jahren seit der Gründung des Ordens hatte dessen Leitung zum guten Teil aus Schwestern der deutsch-österreichischen Provinz bestanden.

Die aus Novoyavorivsk stammende Sr. Teodora Shulak gehörte 1997 zu den Mitbegründerinnen der Missionsschwestern des Heiligsten Erlösers in der ukrainischen griechisch-katholischen Kirche (UGKK) und ist seit 2013 Oberin der Gemeinschaft in der Provinz Ukraine. Sie studierte in Lwiw (Lemberg) Philosophie und Theologie sowie Psychologie in Rom, wo sie auch eine psychotherapeutische Ausbildung in Rom absolvierte.

In ihrer Funktion als stellvertretende Generaloberin wurde die Deutsche Sr. Erika Wimmer, derzeit Seelsorgerin für die Berufungspastoral in der Erzdiözese München, von den Kapitularen bestätigt. Sr. Grisol Iturra Chavez, eine

derzeit in Bolivien als Regionaloberin wirkende Chilenin, komplettiert das Leitungsgremium. "Die neue Leitung ist nun gefordert, zusammen mit den Schwestern aus allen Provinzen auf die brennenden Fragen in Kirche und Gesellschaft richtungweisende Antworten zu suchen", hieß es dazu aus dem Orden.

Die Gemeinschaft der Missionsschwestern vom Heiligsten Erlöser (Ordenskürzel MSsR) wurde 1957 in Gars am Inn (Bayern) von Redemptoristen gegründet und 1989 kirchlich approbiert. Seit 1985 sind Schwestern in Österreich tätig. Die erste österreichische Niederlassung wurde 1986 in Wien gegründet, wo Schwestern der Gemeinschaft bis 2019 Familien in Krisensituationen im "Haus Sarepta" betreuten.

Heute ist die Wiener Niederlassung eine internationale Schwesterngruppe mit den Schwerpunkten Ordensausbildung (Noviziat), Fortbildungen zur Ordenstheologie sowie geistliche Begleitung. Sie gehört zur deutsch-österreichischen Region des Ordens, der derzeit insgesamt 40 Schwestern in sechs Hausgemeinschaften angehören. Weitere weltweite Regionen des Ordens sind Chile, Bolivien, Japan sowie die Ukraine. (Infos: <https://missionsschwestern.de>)

Vorerst kein neuer Abt für Kloster Montecassino

Hintergründe für vom Papst nicht bestätigte Wahl eines deutschen Benediktiners liegen offenbar in rechtlichen Bedenken darüber, ob ein Nicht-Italiener Abt von Montecassino sein darf

Rom (KAP) Die traditionsreiche Benediktinerabtei Montecassino in Süditalien muss vorerst weiter auf einen neuen Abt warten. Wie die Nachrichtenagentur Kathpress am 20. Oktober aus Kirchenkreisen erfuhr, hat der Vatikan die bereits im Sommer erfolgte Abstimmung der dortigen Mönche zugunsten des deutschen Benediktinerpaters Mauritius Wilde (56) - derzeit Prior der Benediktinerabtei Sant'Anselmo in Rom und Generalprokurator der internationalen Benediktiner-Föderation - nicht bestätigt.

Eine solche Bestätigung wäre erforderlich, weil Montecassino eine sogenannte Territorialabtei ist. Ihre Äbte sind Mitglieder der Italienischen Bischofskonferenz, und eine Abtwahl dort bedürfte der Bestätigung durch den Papst.

Diese ist nun offenbar aus mehreren Gründen nicht zustande gekommen. Zum einen, so heißt es, seien sich die vatikanische Bischofsbehörde und die für die Orden zunächst

nicht darüber einig geworden, wer von beiden für eine Bestätigung zuständig sei. Zudem soll es konkordatstechnische Bedenken geben. Denn laut Artikel 16 der Lateranverträge zwischen Italien und dem Heiligen Stuhl darf "kein Teil des italienischen Territoriums von einem Bischof abhängen, dessen Sitz sich in einem anderen Staat befindet." Dies wird in der Praxis so ausgelegt, dass nur ein italienischer Staatsbürger eine Diözese in Italien leiten darf.

Ein weiterer Grund sind offenbar finanzielle Bedenken. So wird der Artikel 16 auch dahingehend interpretiert, dass kein ausländischer Bischof (oder Abt) über jenes Geld verfügen dürfe, das über die "0,8-Prozent-Kultursteuer" unmittelbar aus dem italienischen Staatshaushalt stammt.

Angesichts dieser Umstände war es nach Einschätzung von Beobachtern von vorneherein unwahrscheinlich, dass ein Nicht-Italiener Abt von Montecassino werden könnte. Ein ähnlicher

Versuch war laut italienischen Medienberichten bereits 2014 gescheitert. Damals wurde am Ende der italienische Benediktiner Donato Ogliari (65) vom Papst als Abt ernannt.

Montecassino nahe Rom gilt als Mutter aller Benediktinerklöster. Dort schrieb der heilige Benedikt seine Ordensregel für das Zusammenleben der Gemeinschaft. Montecassino gehört zu

den elf sogenannten Territorialabteien in der katholischen Kirche; die Wahl des Abtes bedarf der päpstlichen Bestätigung. Seit einer Reform 2014 unterstehen die umliegenden Pfarrgemeinden nicht mehr dem Kloster, sondern wurden vom Papst der Diözese Sora-Aquino-Pontecorvo zugeschlagen.

Syrien: Erfolgreicher Wiederaufbau des Klosters Mar Elian

Das antike Kloster wurde 2015 von IS-Terroristen zerstört, nun baut es der Ordensmann P. Jaques Mourad wieder auf

Damaskus (KAP) Anfang des Jahres hat der syrische Ordenspriester Pater Jacques Mourad angekündigt, das vom IS zerstörte Kloster Mar Elian (Heiliger Elias) in Karjatain bei Homs wieder aufzubauen und es erneut zu einem Ort des Gebets und des Friedens zu machen. Dieses Vorhaben ist bereits weit gediehen, wie der Pro Oriente-Informationsdienst unter Verweis auf den vatikanischen "Fides"-Nachrichtendienst berichtete. Der Wiederaufbau trägt demnach auch zu guten Beziehungen zwischen den christlichen Konfessionen vor Ort sowie zur muslimischen Bevölkerung bei.

Das antike Kloster Mar Elian war 2015 von IS-Terroristen verwüstet bzw. zerstört worden, 2016 eroberte die syrische Armee die Region um das Kloster zurück. Er hoffe sehr, so P. Mourad gegenüber "Fides", dass Mar Elian trotz aller widriger Umstände bald wieder aufblühen wird. Die Arbeiten zur Restaurierung des Klosters hätten im März mit dem Bau einer Mauer um den archäologischen Bereich begonnen, zu dem vor dem Krieg auch die alte Krypta und die Grabstätte des Heiligen Elias gehörten. Die Arbeiten wurden dann fortgesetzt, "indem in den Ruinen, die noch rund um das Kloster verstreut lagen, alte Steine gesucht und gesammelt wurden, die für den Wiederaufbau verwendet werden konnten", so der Ordensmann. Es folgten "der Wiederaufbau der Krypta und die Restaurierung des Grabes von Mar Elian mit der Bergung der gefundenen antiken Fragmente".

Altehrwürdige Reliquien

Man habe sich gewünscht, so P. Mourad, "das Fest des heiligen Elias im Kloster zu feiern und die Reliquien des Heiligen zurückzubringen". Die IS-Terroristen hatten das Grab von Mar Elian

geschändet und die Gebeine verstreut. Die Reliquien des Heiligen konnten jedoch gesammelt und im April 2016 nach Homs überführt werden. "Diese Reliquien", so P. Mourad, "sind für alle Menschen in Karjatain von großem Wert: für diejenigen, die noch dort leben, aber auch für diejenigen in den Flüchtlingslagern und für diejenigen, die das Land verlassen haben, um eine bessere Zukunft für ihre Kinder zu finden".

Die von den Dschihadisten in Brand gesteckte Kirche wurde ebenfalls wiederhergestellt und mit einem neuen Altar versehen. Im Rahmen der Restaurierung sei aber der Ruß an den Wänden absichtlich nicht vollständig entfernt worden, um an die dramatische Geschichte zu erinnern, erläuterte der Ordensmann. Auch junge muslimische Helfer hätten ihr Bestes gegeben, um die letzten Vorbereitungen gemeinsam durchzuführen, berichtete P. Mourad.

Am 9. September, dem Festtag des heiligen Elias, kamen dann tatsächlich mehr als 350 Personen mit Bussen aus Damaskus, Nabek, Homs, Sadad und Maskane sowie viele syrisch-katholische Priester aus ganz Syrien. An der Einweihungszeremonie unter dem Vorsitz des syrisch-katholischen Erzbischofs von Damaskus, Youhanna Jihad Battah, nahm als besonderer Gast auch der syrisch-orthodoxe Erzbischof von Homs, Mor Timotheos Matta al-Khoury, teil. Die beiden Bischöfe weihten die wieder aufgebaute Krypta und die restaurierte Kirche. So wurde die Einweihungszeremonie laut P. Mourad zu einer "eindrucksvollen Gelegenheit, die Gemeinschaft zwischen den beiden Schwesterkirchen zu bezeugen", die in der Vergangenheit 200 Jahre lang Konflikte um den Besitz des Klosters ausgetragen hatten.

Der ergreifendste Moment der Feier war für P. Mourad allerdings, als die Reliquien von Mar Elian an der Tür des Klosters ankamen und von dort von einem Christen und einem Muslim heringetragen und vor den Altar gestellt wurden. Viele muslimische Freunde und Unterstützer des Klosters seien bei der eucharistischen Liturgie anwesend gewesen, um ein Zeichen der brüderlichen Verbundenheit zu setzen. Mourad: "Nach dem langen Leidensweg, den das syrische Volk hinter sich hat, konnte man sich kaum vorstellen, dass man wieder die Freude einer solchen Begegnung erleben durfte. Es gibt uns sicherlich eine Kraft, die unsere menschlichen Grenzen übersteigt".

Am Tag der Einweihungszeremonie besuchten Mourad, die Bischöfe und die anderen Teilnehmer der Feier auch die anderen Kirchen in Karjatain, die noch immer Spuren des Krieges aufweisen. Mourad: "Wir haben auch für all die Christen gebetet, die diese Kirchen zuvor mit

ihren Gebeten und Liedern gefüllt und Gott die Ehre gegeben haben. Wir haben den Herrn angefleht, dass diese Kirchen wieder zum Leben erwachen, erfüllt von den Gebeten der Christen, die den Herrn lieben".

In den Jahren vor dem Syrienkrieg war das antike Kloster Mar Elian aus dem 5. Jahrhundert der Klostersgemeinschaft von Deir Mar Musa angegliedert worden und hatte eine Zeit der Wiedergeburt erlebt. Die mehrheitlich muslimische Ortsbevölkerung in der Stadt Karjatain an der Strecke zwischen Damaskus und Palmyra stand dem Projekt unter der Leitung von P. Mourad, dem damaligen Prior, positiv gegenüber. Im Frühjahr 2015 wurde Mourad zusammen mit einem Mitarbeiter von Dschihadisten entführt. Wenige Wochen später übernahmen IS-Milizen die Kontrolle über das Gebiet. Mourad selbst kam im Oktober 2015 frei. Das Lebenszeugnis des Priesters in IS-Geiselnhaft wurde u.a. in der ORF2-Sendung "Feierabend" zu Ostern 2016 thematisiert.

Anschlag auf deutsches Frauenkloster geplant: Mann schuldunfähig

Ehefrau hatte Hantieren ihres Mannes mit explosivem Material bemerkt und Polizei verständigt

München (KAP) In Bayern wollte ein 44-Jähriger mit selbstgebastelten Rohrbomben einen Anschlag auf das Kloster Frauenchiemsee verüben - und kommt wegen Schuldunfähigkeit mit Bewährungsaufgaben davon. Bei der Verhandlung vor dem Landgericht Traunstein zeigte sich laut übereinstimmenden Medienberichten, dass der Angeklagte Wahnvorstellungen hatte. Zum Tatzeitpunkt im Mai 2022 habe er unter starkem Stress und Schlafstörungen gelitten und Cannabis konsumiert.

Das Gericht ordnete eine Unterbringung des Beschuldigten in einem psychiatrischen Krankenhaus an, wie eine Gerichtssprecherin auf Anfrage der deutschen Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) bestätigte. Diese Maßregel sei jedoch unter einigen Auflagen zur Bewährung

ausgesetzt worden. Eine davon sei, dass er eine ambulante Therapie absolvieren müsse. Das Urteil ist rechtskräftig.

Den Berichten zufolge bemerkte seine Ehefrau das Hantieren ihres Mannes mit dem explosiven Material im Keller und verständigte die Polizei. Der Mann habe sich im Prozess einsichtig gezeigt und das am Montag ergangene Urteil angenommen, ebenso die Staatsanwaltschaft, hieß es.

Im Kloster auf der Fraueninsel im Chiemsee leben seit mehr als 1.200 Jahren Benediktinerinnen. Derzeit gehören 15 Ordensfrauen dem Konvent an. Die Nonnen bekamen nach eigenen Angaben weder von den Anschlagplänen und den Ermittlungen noch von dem Prozess etwas mit.

Heiliges Land: Benediktiner von Abu Gosch erhält Ökumenepreis

Neben Pater Hellouvry werden jüdische Israelin Yisca Harani und Organisation "Negev Interfaith" mit "Ladislaus-Laszt-Preis" der Ben-Gurion-Universität in Beerscheva ausgezeichnet

Jerusalem (KAP) Olivier Hellouvry, für seinen Einsatz für friedliche Koexistenz im Heiligen Land bekannter Benediktiner aus der Abtei Abu

Gosch, erhält den "Ladislaus-Laszt-Preis für ökumenische und soziale Belange" der Ben-Gurion-Universität in Beerscheva. Weitere Preisträger

sind die jüdische Israelin Yisca Harani und die Organisation "Negev Interfaith", wie laut Katholischer Nachrichten-Agentur (KNA) aus der Einladung der Universität zur Preisverleihung am 8. November hervorgeht.

In diesem Jahr habe sich das Preiskomitee auf lokale Aktivisten konzentriert, die zeigen, "dass Einzelpersonen etwas verändern können, indem sie unermüdlich ihre Zeit und Energie der Förderung interreligiöser Verständigung und Toleranz in Israel widmen", so die Begründung. Alle drei Preisträger stünden mit ihrem langjährigen Engagement für Bildung und mit ihrer Überzeugung, dass die drei abrahamitischen Traditionen Menschen zusammenbringen können, entschie-

den gegen Ignoranz, Rassismus und Gewalt. Damit leisteten sie einen inspirierenden Beitrag zum Dialog zwischen jüdischen, muslimischen und christlichen Bürgern Israels.

Gestiftet wurde der 1985 erstmals verliehene Preis von den Schweizern Nelly und Ladislaus Laszt. Laut der Universität ehrt er Menschen, "deren Taten Toleranz, Hoffnung und Visionen reflektieren - Aspekte, die wesentlich sind für das Überleben der menschlichen Rasse". Zu den früheren Preisträgern gehören unter anderen der ehemalige britische Oberrabbiner Jonathan Sacks, der Dalai Lama sowie die Kardinäle Kurt Koch und Roger Etchegaray.

Fünf neue Klassenzimmer für katholische Schule in Gaza

US-Entwicklungsbehörde unterstützte Ausbau von 2010 gegründeter Schule der Rosenkranzschwestern

Gaza-Stadt (KAP) Die Schule der Rosenkranzschwestern in Gaza-Stadt hat ein neues Stockwerk bekommen. Der von USAID mit umgerechnet 510.000 Euro unterstützte Ausbau soll Raum für 125 Schüler bieten, wie die US-Entwicklungsbehörde nach der Einweihung mitteilte. Damit soll der Oberstufenunterricht gewährleistet werden.

Das neue Stockwerk umfasst demnach fünf Klassenzimmer, zwei Lehrerzimmer, eine behindertengerechte Sanitäreinheit und zentrale Klimaanlage. Ein Aufzug soll das Gebäude barrierefrei zugänglich machen. Nach USAID-Angaben wurden durch den Ausbau ferner rund 220

kurzfristige Arbeitsplätze für palästinensische Arbeiter geschaffen.

"Der Bau des zusätzlichen Stockwerks hat zur Entwicklung des Bildungswesens in Gaza beigetragen", erklärte die Leiterin der Schule, Schwester Nabila Saleh, laut Mitteilung. Es helfe den Schwestern, ein sicheres Umfeld für eine moderne Ausbildung zu schaffen.

Die 2010 gegründete Schule mit rund 1.150 Schülern, darunter 75 Christen, zählt zu den besten Schulen des Gazastreifens. Bei der Gewalteskalation im Mai 2021 wurde das Schulgebäude durch einen israelischen Luftanschlag auf die nahegelegene Hauptstraße schwer beschädigt.

Ordensfrau: In Haiti haben bewaffnete Gangs die Macht übernommen

Italienische Missionsfranziskanerin Catozza berichtet von verheerender Situation in Krisenstaat in der Karibik - "Die Menschen hungern. Die Schulen sind geschlossen" - Auch kirchliche Einrichtungen und Mitarbeiter zunehmend Ziel gewaltsamer Angriffe

Wien/Königstein (KAP) Auf die verheerende Lage angesichts der anhaltenden sozialen und politischen Dauerkrise im Karibikstaat Haiti macht die aus Italien stammende Ordensfrau Marcella Catozza aufmerksam. Haitis Hauptstadt Port-au-Prince befände sich in den Händen bewaffneter Gangs, sagte die Missionsfranziskanerin dem internationalen Hilfswerk "Kirche in Not". "Die Menschen hungern. Die Schulen sind geschlos-

sen. Die Krankenhäuser machen zu, weil sie keinen Strom mehr haben. Es ist unmöglich, unter diesen Bedingungen zu leben", erklärte die Ordensfrau: "Es herrscht ein unbeschreibliches Chaos." Auch die Kirche und ihre Mitarbeiter sei zum Ziel gewalttätiger Angriffe geworden.

Catozza leitet ein Waisenhaus mit 150 Kindern in einem Armenviertel von Port-au-Prince. Wegen der katastrophalen Sicherheits-

lage und der in den vergangenen Monaten zunehmenden Anzahl von Banden-Angriffen auf kirchliche Einrichtungen und Mitarbeiter kann sie nach einem Heimataufenthalt in Italien derzeit aber nicht zurück in den Karibikstaat.

Erst vergangenen Monat sei die Kapelle ihres Klosters in Brand gesetzt worden, berichtete die Ordensfrau. Kriminelle Gangs hätten das Stadtviertel, in dem sich das Waisenhaus befindet, abgeriegelt. Ihr Orden habe sie deshalb gebeten, vorerst nicht nach Haiti zurückzukehren, so Catozza. "Es soll nicht noch eine Ordensfrau zur Märtyrerin werden. Es ist sehr hart für mich, nicht bei meinen Leuten zu sein."

Ende Juni war die ebenfalls aus Italien stammende Ordensfrau Luisa Dell'Orto an den schweren Verletzungen gestorben, die ihr bei einem Überfall in Port-au-Prince zugefügt wurden. Dell'Orto hatte zwei Jahrzehnte lang in Haiti vornehmlich mit Straßenkindern gelebt und gearbeitet. "Erst hieß es, es sei ein Raubüberfall gewesen. Aber ich bin überzeugt, dass jemand dafür gezahlt hat, sie zu töten. Es konnte immer noch kein Täter gefasst werden", sagte Marcella Catozza dem Hilfswerk "Kirche in Not".

Kathedrale in Brand gesetzt

Zwei Wochen nach dem Angriff auf Luisa Dell'Orto hätten Bandenangehörige die Kathedrale der Hauptstadt in Brand gesetzt, berichtete Catozza weiter. "Als die Feuerwehrleute kamen, haben sie versucht, sie zu töten. Anschließend wollten sie mit einem Lastwagen die Mauern der Kirche einreißen." Und auch in anderen Landesteilen sei es zu Übergriffen auf kirchliche Einrichtungen gekommen: "In Port-de-Paix, Les Cayes und in weiteren Städten haben bislang unbekannte Täter in die Einrichtungen der Caritas eingebrochen. Sie nahmen alle Hilfsgüter mit, die dort eingelagert waren."

Haiti gilt als das ärmste Land der westlichen Hemisphäre. Es wurde in den vergangenen Jahren von Naturkatastrophen wie Erdbeben und Wirbelstürmen sowie politischen Unruhen und Kriminalität destabilisiert. Im vergangenen Jahr wurde Präsident Jovenel Moise ermordet, die Hintergründe der Tat sind bis heute nicht aufgeklärt. Seitdem führt Ariel Henry als Premierminister die Regierung, ein Termin für Neuwahlen steht noch nicht fest.

Kirchenhistoriker und "Konzils-Zeuge" Pater Gumpel verstorben

Deutscher Jesuit erlangte internationale Bekanntheit als Berichterstatter im Seligsprechungsverfahren für Pius XII.

Rom (KAP) Der bekannte deutsche Jesuitenpater Peter Gumpel ist am 12. Oktober im Alter von 98 Jahren in Rom gestorben. Der seit vielen Jahrzehnten in Rom lebende Gumpel war Historiker und emeritierter Professor an der Universität Gregoriana. Er war einer der letzten noch lebenden Zeitzeugen des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965), bei dem er als Berater und Übersetzer im Einsatz war.

Internationale Bekanntheit erlangte Gumpel als Berichterstatter im 1974 eröffneten Seligsprechungsverfahren für Papst Pius XII. (1939-1958). Als "Relator" in dem Seligsprechungsver-

fahren nahm er den Weltkriegs-Papst in zahlreichen Interviews gegen den Vorwurf des angeblichen Schweigens zum Holocaust in Schutz. Zugleich wies er Vorwürfe zurück, der Vatikan wolle Akten über Pius XII. unter Verschluss halten.

Der Jesuit erhielt als einer der ersten Einblick in die für Historiker lange Zeit nicht zugänglichen Akten über das Pontifikat von Pius XII. Der 1923 in Hannover geborene Gumpel war in jungen Jahren vor den Nationalsozialisten in die Niederlande geflohen, wo er 1942 die Deportation der dortigen Juden miterlebte.

Tote bei Angriff auf katholische Klinik im Kongo

Überfall mutmaßlicher Islamisten kostete mindestens sieben Menschen das Leben - Unter den Toten ist auch eine Ordensfrau, die in dem Missionskrankenhaus als Ärztin arbeitete

Kinshasa (KAP) Bei einem Überfall auf eine katholische Klinik in der Demokratischen Republik

Kongo durch mutmaßliche Islamisten sind mindestens sieben Menschen ums Leben gekommen.

Wie örtliche Medien berichteten, ereignete sich der Angriff am 20. Oktober in dem Dorf Maboya nahe der Grenze zu Uganda. Bei den Getöteten handelt es sich demnach um Patienten sowie eine Ordensfrau, die an dem Missionskrankenhaus als Ärztin arbeitete.

Die Diözese Beni-Butembo verurteilte den Vorfall, dessen Schrecken eine Grenze "überschritten" habe. Den Berichten nach stürmten bewaffnete Täter die katholische Einrichtung und setzten sie in Brand. Zudem sollen sie Medika-

mente und medizinische Geräte gestohlen haben. "Uns fehlen die Worte", wird Bischof Melchisedech Sikuli Paluku von Radio Okapi zitiert.

Bei den Angreifern soll es sich um religiös motivierte Extremisten der "Allied Democratic Forces" (ADF) handeln. Die Fundamentalisten, ursprünglich aus Uganda, terrorisieren die Bewohner des Ostkongo bereits seit Längerem. Wiederholt wurden Kirchen und andere christliche Einrichtungen zum Ziel ihrer Anschläge.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Michaela Greil, Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitschaeibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling, Till Schönwälder Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	